Anat.
68
u

Anat. 68 u

Ex donat. Molliana.

Bemerkungen und Zweifel

über die

Gehirn- und Schädeltheorie

des Dr. Gall in Wien.

Aufgestellt

von

J. A. Bergk.

Pour connoître les hommes, il faut les voir agir.

J. J. Rousseau.

Leipzig, 1803.
bey Wilhelm Rein.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es giebt viele Dinge unter dem Monde, sagt Shakespeare, von denen sich eure Philosophen nichts träumen lassen, allein dies Loos fällt nicht blos den Philosophen, sondern auch den übrigen Facultätsgelehrten. Nichts zu verwerfen, was nicht ganz unwahrscheinlich oder gar widersprechend ist, und nichts für wahr und ausgemacht zu halten, dessen Caussalzusammenhang nicht nachgewiesen und angezeigt werden kann, ist die Maxime des wahren Natur- und Menschenforschers. Was für den Menschen Daseyn haben soll, das muß entweder als Objekt im Raume existiren oder sich durch seine Wirkungen in der Zeit offenbaren. Die erste Art des Daseyns verhilft leichter zur Gewißheit als die letztere, weil der Gegenstand, der in Untersuchung kommt, sich im Raume befindet, wo er beharrt, wo man ihn ruhig beobachten, sorgfältig untersuchen und zergliedern und wo man die Vorstellungen, wozu er den Inhalt liefert, mit leichterer Mühe an seine vorherigen Einsichten und Gedanken anreihen kann. Wenn er eine Stelle im Raume einnimmt, so

muß er ausgedehnt seyn, eine Form und Gestalt haben und die Eigenschaften, die ihm als solchem nothwendig zu kommen, lassen sich vollständig aufzählen. Allein wenn das Daseyn irgend eines Gegenstandes durch die Wirkung desselben ausgemacht werden soll, dann treten weit größere Schwierigkeiten ein. Es erscheint eine Veränderung in der Zeit, aber wer steht dafür, daß die Wirkung keine andere Ursache als in dem Gegenstande hat, dessen Daseyn ausgemacht werden soll? Wer kann sogleich den gesetzlichen Zusammenhang zwischen dem Erscheinenden und dem Nichterscheinenden zeigen? Wer weiß, daß er sich nicht irrt, so lange er nicht einsieht, daß die Wirkung keine andere Ursache als diese haben kann und daß wenn man diese aufhübe, auch jene verschwinden würde? Und dennoch muß die gesetzliche Verbindung zwischen der Wirkung und ihrer Ursache nach gewiesen und gerechtfertigt werden, wenn man dem Gedanken nicht länger Raum geben will, daß die Wirkung, die man gewahr wird, eben so gut eine andere Ursache haben könne als diese? will man nun diesen ursachlichen Zusammenhang außer Zweifel setzen, so muß man zeigen, daß sich die Ursache gerade auf diese und keine andere Art äußert, daß dies ihre eigenthümliche

Wirkungsart ist und daß das, was erscheint, ihr naturgemäßes und gesetzliches Erzeugniß ist. Vermuthungen helfen über diesen Zusammenhang zu keiner Gewißheit; es wird eine Einsicht in das, was geschieht und in deßen Verknüpfung mit seiner Ursache erfodert, wenn der Wahn verschwinden und Wissenschaft an die Stelle des leeren Rathens treten soll. Den Geist, der kein Objekt der Sinnenwelt ist, lernt man bloß durch seine Wirkungen kennen und wenn man ihm irgend Eine von diesen beilegen will, so muß man gezeigt haben, daß sie kein Produkt des organischen Körpers ist und daß sie nirgends anders als in den Thätigkeiten des Geistes ihren Grund haben kann. Diese Wirkungen sind die eigenthümlichen Aeußerungen des Geistes, und wenn das Aehnliche verbunden, das Unähnliche von diesem abgesondert wird, so gelangt man endlich dahin, daß man weiß, welche ursprünglichen Vermögen und Kräfte der menschliche Geist hat, wie sie sich äußern, nach welchen Gesetzen sie wirken und was überhaupt ihren eigenthümlichen Charakter ausmacht. Kann man nun zeigen, wie dies alles nach Gesetzen zusammenhängt; und wie die Wirkung mit der Ursache verknüpft ist, so erhält man eine Erfahrungskenntniß darüber;

kann man aber die Verknüpfung zwischen der Wirkung und ihrer Ursache nicht nachweisen, so ist eine bloße Wahrnehmung vorhanden; da aber diese nie Gewißheit gewährt, so lange sie eine bloße Wahrnehmung bleibt und nicht zur Erfahrung erhoben wird, so kann sie auch zu keiner Auflösung irgend eines Problems als gültig und genugthuend angesehen werden.

Der Dr. Gall hat die Auflösung des wichtigen und intereßanten Problems zur Absicht, wie man das Innere des Menschen, seine intellektuellen und moralischen Eigenschaften aus dem Aeußern erkennen könne. Den Weg, den er einschlägt, ist in so ferne richtig als man das Innere bloß durch das Aeußere kennen lernen kann; da es aber mancherlei Arten des letztern giebt, so war eine Untersuchung erfoderlich, ob uns das, was der Dr. Gall als das Aeußere zur Entdeckung des Innern annimmt, Aufschluß über dieses geben kann und wenn es uns zu einer solchen Einsicht verhilft, zu zeigen, wie dies zugeht, und wie der ursachliche Zusammenhang zwischen der äußern Erscheinung und ihrer innern Ursache begreiflich gemacht werden kann. Der Dr. Gall nimmt das Gehirn als das Organ des Geistes an, und da dieser sich auf mancherlei Arten äußert, so müssen jenem auch mancher-

lei Verrichtungen obliegen und da das, was als Wirkung verschieden erscheint, auch auf eine verschiedene Art geschehen seyn muß, so muß das Gehirn mehrere Organe für die geistigen und moralischen Thätigkeiten haben. Sind diese in einem vorzüglichen Grade vorhanden, so äußern sie sich durch Erhabenheiten und Wölbungen auf der Oberfläche des Gehirns und Schädels. Jeder geistigen Fähigkeit und Neigung legt er zwei Organe an verschiedenen Stellen des Gehirns bei, welche er als angeboren annimmt und welche sich durch die Kultur der Fähigkeiten und Neigungen blos mehr entwickeln lassen. Sind die Organe angeboren, so müssen es auch die Fähigkeiten und Neigungen seyn. Meine Absicht bei dieser Untersuchung gieng nun dahin zu zeigen, wie man das Innere aus dem Aeussern kennen lernen könne und da man diesen Zweck nicht anders erreichen kann, als wenn man auf die Wirkungen Rücksicht nimmt, wodurch sich das Innere des Menschen äußerlich kund thut, so hielt ich mich an die jedem Vermögen und jeder Kraft des menschlichen Geistes eigenthümlichen Wirkungsarten und suchte darzuthun, daß man bloß auf diesem Wege eine gewisse und sichere Erkenntniß des Innern durch das Aeußere erlangen könne. Meine

Einwendungen, die ich gegen die Gallsche Gehirn- und Schädeltheorie aufgestellt habe, betreffen dahero theils die Art, wie er das aufgeworfene Problem lößt, theils die Gewißheit, die diese Auflösung gewährt, theils das Verhältniß, in welchem diese ganze Lehre zu dem Intellektuellen und Moralischen im Menschen steht. Ich fand, daß das Problem nicht physiologisch gelößt werden könne, weil, wenn Körper und Geist verschieden wären, beiden eigenthümliche Wirkungsarten und Gesetze zukommen müßten und wenn man das eine von beiden kennen lernen wolle, man die ihm eigenthümlichen Wirkungen aus Erscheinungen in der Außenwelt rein und unverfälscht auffassen und zur Einheit im Bewußtseyn nach Gesetzen verbinden müsse. Nun läßt sich bloß das Gleichartige mit einander verknüpfen und wenn daher versucht wird, etwas zu paaren, was der Art nach gänzlich von einander verschieden ist, so kann es nicht anders seyn, als daß das Resultat, das man erhält, weder befriedigend noch richtig ist.

Vielleicht möchte es Manchem mißlich scheinen, Bemerkungen über eine Lehre zu machen, wovon der Urheber noch nicht das Ganze bekannt gemacht hat, allein wenn dies auch der Fall ist, so ist doch die Basis, wor-

auf der Hr. Dr. Gall seine Untersuchungen stützt und der Weg bekannt, auf welchem er das aufgeworfene Problem lößt. Diese beiden Gegenstände können mit Recht in Untersuchung gezogen werden, da sie der Dr. Gall selbst ihren Hauptpunkten nach in einem Aufsatze, den der Hr. von Retzer im J. 1798. in Wielands neuen teut. Merkur, Monat Dec. einrücken ließ, erörtert hat. Mag daher der Hr. Dr. Gall noch täglich neue Organe entdecken oder die Stelle der schon gefundenen verändern, alles dieses kann als kein Einwurf gegen meine Untersuchungen gelten, die ganz unabhängig von der Behauptung sind, daß dieses oder jenes Organ hier oder dort seine Stelle im Gehirne habe. Sie betreffen die Art, wie er sein Problem löst und den Grund, auf dem er dabei fußt. Meine Absicht bei diesen Bemerkungen aber geht keinesweges dahin, alle solche Untersuchungen als völlig unnütz zu erklären und alles Forschen über die Funktionen des Gehirns in üblen Ruf zu bringen, sondern nur zu zeigen, daß dies nicht der Weg zur Auflösung des aufgeworfenen Problems sey, nämlich das Innere des Menschen aus dem Aeußern zu erkennen, (dies ist der Punkt, worauf alles in Galls Untersuchungen abzielt) und welche Foderun-

gen man zu erfüllen hat, um irgend einige Gewißheit in solche Arten von Nachforschung zu bringen.

Daß der Dr. Gall meine Untersuchungen und Einwendungen gegen seine Lehrsätze übel deuten oder ungütig aufnehmen sollte, läßt sich von einem solchen Freunde der Wahrheit der ich aber auch nicht weniger huldige, nicht erwarten. Sind nur meine Untersuchungen gegründet, so wird er ihnen eben so wenig abhold seyn, als ob sie einen ihm ganz fremden Gegenstand beträfen: denn daß der Dr. Gall sich das Urtheil der bloßen Philosophen verbitte, wie einer seiner Schüler, der von sich selbst gesteht, daß er von dem Dr. Gall völlig in sein System eingeweiht sey, in dem 51. St. der Greifswalder critischen Nachrichten voreiliger Weise äußert, läßt sich von ihm, der selbst philosophisch medizinische Untersuchungen geschrieben hat, gar nicht denken. Die Wahrheit ist ein Gemeingut, sie ist keiner Zunft eigen und jeder kann, wenn er will, sich die Bedingungen zu ihrem Erwerbe zu eigen machen. Ist daher nur jede Untersuchung gründlich, mag sie angestellt haben, wer will, so muß sie willkommen seyn. Sollte aber die obige Aeußerung des Dr. Gall, welche sein Schüler be-

kannt macht, wirklich gegründet seyn, so ließe sich erwiedern, daß jede Untersuchung über die Erkenntniß des Innern des Menschen aus seinem Aeußern gänzlich psychologisch und anthropologisch und keineswegs physiologisch geführt werden müsse und daß es ein völliges Verkennen der Art sey, auf welche die ganze Aufgabe gelöst werden kann. Einen Widerwillen gegen die neuere Philosophie scheint der Dr. Gall zu hegen, allein dieser würde sich sicherlich verlieren, wenn er sich mit ihr genauer bekannt machte und durch sie so wohl die richtige Methode der Untersuchungen, die irgendwo anzustellen sind, als die Gesetze des Denkens und Erkennens und die Grenzen ihrer Anwendbarkeit kennen lernte. Er würde dann nicht mehr der kritischen Philosopie etwas zuschreiben, was ihr nicht eigen ist, wie er es in einer öffentlichen Erlärung über die Sprache, welche der Verf. des Buches: critische Darstellung der Gallschen anatomisch-physiologischen Untersuchungen des Gehirn- und Schädelbaues v. W — r. 1802. aus der kantischen Philosophie entlehnt haben soll, welches doch weder in Ansehung der Sprache noch der Art der Untersuchung der Fall ist, welche beide aus einer ganz andern Quelle geflossen sind. Es

kommt niemand zu, jemand von irgend einer Art von Untersuchung abzuweisen, so lange man noch nicht weiß, wie die Gründe, die er zur Behauptung seiner Meinung anführt, beschaffen sind, ob sie Gewicht haben und ob sie zur Erklärung einer Erscheinung beitragen oder nicht. Alle Denker, mag der Gegenstand ihres Nachforschens seyn, welcher er will, bieten sich einander die Hände, und es ist für den Arzt eben so unanständig, den Philosophen und gar die Philosophie zu verschmähen als es für den Philosophen unschicklich ist, den Arzt, von gewissen Untersuchungen zurückzuweisen. Der Philosoph kann die Kenntniß des menschlichen Körpers und der Arzt die Kenntniß des menschlichen Geistes nicht entbehren und wenn die Ausbeute, die beide Wissenschaften liefern, zweckmäßig benutzt werden, so wird die Arzneikunde und die Philosophie dabei gewinnen. Nur müssen beide als solche nicht einander in das jeder eigenthümliche Feld eingreifen: der Arzt darf die Geistesoperationen nicht physiologisch und der Philosoph die organischen Verrichtungen des Körpers nicht psychologisch erklären wollen, weil sonst dadurch alles verwirrt und für die Wahrheit und Menschenkunde nichts ge-

wonnen wird *). Der Verfasser dieser Bemerkungen wird es daher gern sehen, wenn

*) Gegründete Urtheile werden keinem Schriftsteller mißfallen, dem es um Wahrheit zu thun ist und der weiß, daß er sich irren kann, und daß es manche Dinge giebt, die er während seines Nachdenkens entweder übersieht, oder auch nicht richtig sieht, allein grundlose Absprecherei kann und darf niemand ruhig ertragen, der kein Glückspilz in der literarischen Welt ist, der weder dieser noch jener Partei huldigt und niemand den Hof macht. In No. 109 d. 18 April dieses Jahres hat der Rec. meiner Kunst zu denken Lpz 1802 in der jenaischen Lztung. den Zweck dieses Buches völlig verkannt und gänzlich verdreht. Ich will eine Anweisung zur Erziehung zum Selbstdenken liefern und nach dem Urtheile zweier andern Rec. habe ich geleistet, was ich versprochen habe und der obige Rec. schiebt mir die Absicht zu einer Anweisung zum Selbstdenken (nicht zur Erziehung z. S.) über bestimmte Gegenstände unter. Ich zeige, wie man es anfangen muß, wenn man seine Denkkraft ausbilden, ihr Vermögen vervollkommnen und durch Denken sowohl Wahrheit als Kultur zur Freiheit erkämpfen will, und er leiht mir die Absicht, als wollte ich zeigen, wie man eine vollständige Einsicht in die verschiedenen Gegenstände, Wissenschaften und Künste erlangen könne. Zur Ausbildung der Denkkraft sind Materialien erforderlich, woran sie sich versuchen und vervollkommnen kann und da dieser Foderung gnüge gethan werden mußte, so gab ich die Gegenstände an, woran diese Uebung vorgenommen werden könne und stellte zugleich die allgemeinen Regeln und Gesetze auf, die man, wenn man es dabei auf Wahrheit anlegt, bei Beurtheilung jeder Wissenschaft und Kunst befolgen müsse. Alle diese Punkte übersieht der Rec. und beurtheilt mein Buch (nein! er beurtheilt es gar nicht, denn dazu wären Gründe erforderlich gewesen) nach seinem mir untergeschobenen Zwecke. Hier zeigt er sich nun zugleich als einen so großen Kenner der allgemeinen

er von mancherlei Klassen von Lesern gelesen wird; nur macht er es dabei zur Bedingung, daß man nicht ohne Kenntniß der Sache, die darin abgehandelt wird, abspreche und ihn nicht etwan als einen Unzünftigen in einer Sache abweise, die nichts weniger als physiologisch entschieden werden kann, und die nur blinde Vorliebe und unbesonnene Parteilichkeit jetzt schon für ausgemacht ansehen kann.

Leipzig den 29. April 1803.

Bergk.

Logik, daß er dieser ganz formellen Wissenschaft die Versetzung von Bergen, die Verursachung von Erdbeben, die Erfindung des Pulvers, die Entdeckung Amerika's u. s. w. zuschreibt. Außerdem hat sich dieser grundgelehrte Mann als den größten Geizhals gezeigt; er hat auch nicht einen einzigen Grund oder Beweis von seinem Urtheile angegeben. Ja! Einige haben mich versichert, daß er eher das Leben lassen würde, als er sich zur Anführung eines Beweisgrundes geneigt finden ließe, andere sagen, er sey so bettelarm an Gründen zu seinen Urtheilen, daß man eher des Himmelseinsturz erwarten könne, als man eine solche Waare bei ihm anträfe. Ich weiß nicht was hiervon wahr ist, allein so viel weiß ich, daß er sich in einer Gallerie Recensionsquacksalbern nicht übel ausnehmen würde. Dieses Genie soll übrigens in meiner Nähe leben und sich nicht wenig als Mitglied von drei bis vier Recensionsfabriken zu gute thun. Doch würde ich so frei seyn, mir seine Arbeiten zu verbitten und mich mit seinen Beurtheilungen meiner Bücher in kritischen Blättern wenigstens so lange zu verschonen, bis er sich als Schriftsteller durch ein philosophisches Werk, das eine lange Reihenfolge von Ideen und bündigen Gedanken-Zusammenhang erfordert, gezeigt hat. Sic ei terra levis!

Inhalt.

I. Einleitung. S. 1

II. Ueber die Art und Weise, wie man das Innere des Menschen aus seinem Aeußern kennen lernen kann. 5

III. Kurze Darstellung der Hauptideen von des Dr Galls Gehirn- und Schädeltheorie. 18

IV. Fähigkeiten und Neigungen sind dem Menschen nicht angeboren. 20

V. Fähigkeiten und Neigungen haben keinen besondern Sitz im Gehirne. 28

VI. Einige Bemerkungen über die Behauptung des Dr. Gall, daß sich jede auszeichnende Fähigkeit und Neigung durch eine Erhabenheit oder Wölbung auf der Oberfläche des Gehirns und durch eine dieser Erhabenheit entsprechende Erhöhung am Schädel verrathe. 34

VII. Welche Methode muß man befolgen, wenn man das Innere des Menschen aus seinem Aeußern erklären will? 41

VIII. Die Gallische Erklärungsart der Erkenntniß des Innern aus dem Aeußern ist weder psychologisch noch anthropologisch. S. 45

XI. Von dem Einflusse des Geistes auf den Körper und des Körpers auf den Geist. 50

X. Bemerkungen über die einzelnen von dem Dr. Gall angegebenen Organe. 57

XI. Kann man dasjenige, was man bei Thieren äußerlich gewahr wird, auf die Erforschung und Erkenntniß des Menschen anwenden? 71

XII. Bemerkungen über Galls Theorie in Bezug auf Moral, Rechtslehre, Erziehung und Arzneikunde. 74

XIII. Ueber den Grad von Gewißheit, den die Gallische Theorie gewährt. 89

XIV. Beschluß. 94

Bemerkungen und Zweifel

über

Gall's Gehirn- und Schädellehre

in

psychologischer und anthropologischer Hinsicht aufgestellt.

Die Seele kann sich nur durch den innern Sinn, den Körper aber (es sey inwendig oder auswendig) nur durch äußere Sinne wahrnehmen, mithin sich selbst schlechterdings keinen Ort bestimmen, weil sie sich zu diesem Behufe zum Gegenstande ihrer eigenen äußern Anschauung machen, und sich außer sich selbst versetzen müßte, welches sich widerspricht.

Kant.

I.
Einleitung.

Den menschlichen Geist belebt ein stets reges Interesse, sich selbst kennen zu lernen, sobald seine Anlagen und seine Kräfte nur einigermaßen entwickelt und ausgebildet sind, und unermüdet strebt er, die Erscheinungen, die er an sich gewahr wird, unverfälscht aufzufassen, ihren Grund und ihre Bedeutung zu erforschen: denn wenn er sich selbst nicht versteht, so tappt er über alles, was sich ihm zur Betrachtung darbietet, und was er thut, im Dunkeln; er verliert sich in ein Labyrinth, aus dem er keinen Ausweg findet; er weiß nicht, was der Zweck seines Daseyns auf dieser Erde ist, und auf welchem Wege er diesen erreichen kann. Hat er sich hingegen eine genaue Selbstkenntniß erworben, so ist er in die Geheimnisse seines Seyns und Wirkens eingeweiht, er sieht ein, was er vermag, und was er zu jedem Denken und Erkennen der Gegenstände beiträgt.

Zum Erwerb von Selbstkenntniß sind empfängliche und stets offene Sinne, Energie und Selbstthätigkeit der Denkkraft, eine lebendige

und plastische Einbildung erforderlich, damit der Mensch nicht allein dasjenige, was er gewahr wird, oder was er sucht, rein und unverfälscht auffaßt, sondern dasselbe auch mit Unbefangenheit und Besonnenheit verarbeitet. Allein, was will er denn an sich und an Andern kennen lernen? Welche Absicht hat sein Bestreben, wenn es auf Menschenkenntniß angelegt ist? Er will nicht sowohl die äußere Gestalt der Menschen, als vielmehr ihre Gefühls- und Empfindungs-ihre Denk- und Gesinnungsart kennen lernen. Das Innere ist also der reichhaltige, aber auch schwierige Gegenstand, den jeder an sich und Andern zu ergründen bemüht ist; jeder will wissen, was er selbst und Andere sind, wessen er sich zu diesen zu versehen, was er für eine Behandlungsart von ihnen zu erwarten hat, und in welchem Lichte sie ihr inneres Weben und Leben gegen ihn offenbaren werden. Die äußern Erscheinungen, welche der Andere durch Worte, Handlungen und Bewegungen ausdrückt, benutzt er als den Faden, an welchem er in dessen Gemüth eindringt, und vermittelst welches er sich orientirt, und wenn er sich selbst erforschen will, so steht ihm außer dem Aeußern noch dasjenige zu Gebote, was in seinem Innern vorgeht, welches aber auch Erscheinungen sind, die er sorgfältig auffassen und verstehen zu lernen suchen muß,

wenn er in seinem Busen einheimisch werden, und sich selbst kein Fremdling seyn will.

Alle Erkenntniß hat, so wie alles menschliche Bestreben, einen Zweck, welche Absichten will man denn durch Menschenkenntniß erreichen? Da der Mensch Anlagen und Kräfte hat, welche gewisse Forderungen an ihn machen, und ihm gewisse Verbindlichkeiten auflegen, so will er durch Kenntniß seiner selbst erfahren, was er zu leisten hat, was er ist, und was er hoffen darf; er will sich bei sich selbst erkundigen, welche Ansprüche er zu machen, welche Pflichten er zu erfüllen hat, und welche Hoffnungen er hegen kann. Das Streben nach Menschenkenntniß hat also die Absicht, jeden über sich selbst zu verständigen, damit er sich weder durch unmoralische und widerrechtliche Handlungen brandmarke, noch durch die Unkunde dessen, was er wissen kann, und der Grenzen, über die hinaus ewige Dunkelheit für ihn herrscht, entehre.

II.

Das Innere des Menschen soll aus dem Aeußern erkannt werden.

Wer sich und Andre kennen lernen will, muß sich an das Aeußere halten, das er an sich und Andern bemerkt. Die Aufgabe, die wir hier

aufstellen, ist also die Erkenntniß des Innern des Menschen aus seinem Aeußern. Das letztere soll der Führer seyn, der uns zur Bekanntschaft mit dem menschlichen Gemüthe leitet; es fragt sich nunmehr, was unter dem Innern zu verstehen ist? Dasjenige, was jeder, der auf sich aufmerksam ist, in sich gewahr wird, sind Empfindungen und Gefühle, Gedanken und Erkenntnisse, Bestrebungen und Verabscheuungen und da diese innern Entstehungen zu ihrem Daseyn gewisse Vermögen erfordern, so ist dasjenige, worauf man ferner seine Aufmerksamkeit zu richten hat, die Anlagen und Kräfte des Menschen, die ihm von Natur zukommen. Hat man sich eine Kenntniß von diesen verschafft, so muß man nachforschen, wie sich diese Anlagen zu Fähigkeiten und Neigungen ausbilden, wie die Kräfte Geschicklichkeit und Stärke erlangen, wie sie sich bald durch die Sinnes- bald durch die Denkart, bald durch den Charakter offenbaren, und wie sie also theils durch Nothwendigkeit, theils durch Freiheit modifizirt erscheinen.

Der Mensch erscheint auf dieser Erde von der Natur mit Vermögen und Kräften ausgerüstet und das Kind besitzt anfänglich weder eine Gefühls- noch Denk- noch Handlungsweise, weil man sich diese erst durch Uebung der Vermögen und durch den Gebrauch der Kräfte erwirbt und man muß

schon eine ziemliche Zeit gelebt haben, ehe man auf das, was der Mensch durch die Erfahrung wird, Anspruch machen kann. Will man daher das Innere des Menschen studiren, so hat man es 1) mit seinen ursprünglichen Vermögen 2) mit der Art und Weise, wie sie sich in der Erfahrung äußern und 3) mit dem zu thun, was sie durch die Uebung und durch den Gebrauch werden.

Der Mensch besitzt drei ursprüngliche der Art nach verschiedne Vermögen, welche die Bestandstücke seiner Natur ausmachen, und auf welche er alle Erscheinungen, die er an sich und Andern bemerkt, zurück bringen kann. Diese ursprünglichen Vermögen sind das Empfindungs- und Gefühls- das Denk- und Erkenntniß- und das Begehrungs- und Willensvermögen. Er besitzt Verstand und Vernunft, welche die Regeln und Gesetze für alle Aeußerungen jener Vermögen vorschreiben, und wenn er sich also kennen lernen will, so muß er sich an das in ihm Vorhandene halten: denn da er bei allem seinen Nachdenken keinen Stoff erschaffen, sondern die Materialien, die er zu seinem Forschen braucht, und über die er reflektirt, blos durch Selbstthätigkeit auffassen und einsammeln kann, so sind die Aeußerungen seiner Vermögen das Einzige, an das er sich bei der Erforschung seiner Selbst und Andrer zu halten hat. Schlägt er einen

andern Weg ein, und hängt sich an leere Einbildungen, so geht er irre und lernt weder sich noch Andre verstehen. Weiß er aber, wie sich jedes Vermögen des Menschen äussert, durch welche Erscheinungen es seine Wirksamkeit offenbart und faßt er alles, was er als Folge der letztern gewahr wird, sorgfältig auf, so geräth er nie in Gefahr, den Zweck, nach welchem er strebt, zu verfehlen.

Die Art und Weise, wie wir uns Kenntniß des Innern des Menschen durch das Aeußere erwerben können, ist das Auffassen, Verbinden, Trennen und Vergleichen der jedem Vermögen des Menschen eigenthümlichen Wirkungsart, seiner Abweichungen und Verirrungen.

Das Empfindungs- und Gefühlsvermögen nimmt äußere und innere Eindrücke auf und besitzt also Empfänglichkeit für das, was in und außer uns ist und geschieht. Seine Produkte sind Empfindungen und Gefühle und die Denkkraft kann eben so wenig empfinden oder fühlen, als das Auge ursprünglich hören kann. Alle Arten von Empfindungen und Gefühlen setzen die Sinnlichkeit voraus, wodurch sie möglich werden, ob sie gleich ihren Inhalt nicht alle aus derselben schöpfen. Denn Einige bekommen den Stoff, der ihren besondern Charakter ausmacht, von Außem her oder von dem Körper, als das Angenehme; Andere von unserm Gemüthe selbst,

als das Schöne, Gute, Zweckmäßige, Erhabene, Naive u. s. w. welche ihrem Inhalte nach im Verstande und in der Vernunft gegründet sind. Wenn ich nun weiß, was die Sinnlichkeit vermag, welcher Aeußerungen und Anstrengungen sie fähig, und welchen Verirrungen sie unterworfen ist, welche Thätigkeiten bei ihren Produkten mitwirken, und welche Vollkommenheiten sie sich erwerben kann, so kenne ich das Innere des Menschen in Ansehung seines Gefühls- und Empfindungsvermögens.

Das zweite ursprüngliche Vermögen des Menschen ist das Denk- und Erkenntnißvermögen, dessen Handlungsweise alle Arten des Denkens und Erkennens ausmachen. Was gedacht und erkannt werden soll, muß sich nach den Gesetzen richten, welche das Denk- und Erkenntniß-Vermögen hierbei vorschreibt und alle Gedanken, die jemand äußert, sind Produkte seiner Denkkraft. Will ich also die letztere kennen lernen, so muß ich ihre eigenthümlichen Aeußerungen beobachten und wenn ich von jemanden aussage, daß er ein scharfsinniger Kopf oder ein origineller Denker sey, so müssen seine Gedanken, die er durch das Nachdenken hervor bringt und die er der Welt mittheilt, von der Art seyn, daß sie das Urtheil des Scharfsinns oder der Originalität, das ich ihm beilege, rechtfertigen. Denn die Erscheinungen, die ich an

dem andern gewahr werden kann, sind die Wirkungen einer Ursache und da jene nicht von anderer Art seyn können, als die eigenthümliche Thätigkeit dieser ist, so muß die Wirkung und die Ursache gleichartig seyn. Wer also von einer Erscheinung ausgeht, die mit einer Ursache, die er kennen zu lernen bemüht ist, weder der Art nach verwandt, noch dem Zusammenhange nach verknüpft ist, und diese für den Grund der Wirklichkeit von jener ausgiebt, der irrt sich in seiner Behauptung, weil es ein Gesetz des Denkens ist, daß man die Ursache blos durch ihre Wirkung erkennen kann.

Das dritte ursprüngliche Vermögen des Menschen ist das Begehrungs- und Willensvermögen, welches sich durch Bestrebung und Verabscheuung, durch Wollen und Nichtwollen äußert, und will ich seine Natur und Beschaffenheit ergründen und kennen lernen, so muß ich alle Arten des Begehrens und Verabscheuens aufsuchen, die entweder in der Sinnlichkeit oder im Verstande ihren Grund haben und alle Arten des Wollens und Nichtwollens erforschen, welche sich auf die Vernunft gründen. Es giebt also ein sinnliches, ein verständiges und ein vernünftiges Begehren und Wollen, welche sich dadurch von einander unterscheiden, daß jede Art derselben eine andere Quelle, aus welcher sie ihren In-

halt schöpft, und einen andern Zweck hat, auf dessen Verwirklichung sie ihr Streben gerichtet hat. Der eine strebt nach angenehmen Empfindungen und Gefühlen und thut blos das, was die Bedürfnisse seiner Sinnlichkeit befriedigt; der Andere sucht den Genuß des Zweckmäßigen, Schönen, Erhabenen u. s. w., und ein Dritter ist blos bemüht, das Gute und Rechtliche zu realisiren. Ein jedes von diesen Vermögen ist aber auch Verirrungen und Abweichungen unterworfen, die man zu erforschen sich eben so eifrig muß angelegen seyn lassen, als es mit ihren natur- und vernunftgemäßen Aeußerungen der Fall ist.

Das Innere des Menschen läßt sich äußerlich blos durch die jedem Vermögen des Menschen eigenthümliche Wirkungsart und durch die demselben widerstreitenden Abweichungen erkennen, weil die Erscheinungen, die man äußerlich bemerkt, sich wie die Wirkungen zu ihren Ursachen verhalten, und da die beiden letztern gleichartig seyn müssen, wenn man das Eine als durch das Andere hervorgebracht ansehn soll, so muß jede Erscheinung, vermittelst welcher ich das Innere des Menschen erkennen und erklären will, mit diesem gleichartig und mit ihm wie Wirkung und Ursache zusammenhängen. Man muß daher die Merkmale aufsuchen, wodurch sich jede Thätigkeit zu erkennen giebt und wenn ich diese sorg-

fältig gesammelt habe, so bin ich befugt aus dem, was ich äußerlich gewahr werde, auf einen ihm entsprechenden Grund als Ursache zu schließen; nur muß das Aeußere nichts anders seyn, als die Wirkung der Eigenschaft, die ich dem Innern des Andern zuerkenne. Wenn ich jemand Genie beilegen will, so müssen seine Aeußerungen Originalität der Gedanken und Geist verrathen; wenn ich jemand für einen guten Beobachter ausgebe, so muß er Proben im Bemerken, Auffassen und Verbinden der Erscheinungen abgelegt haben, welche mich zu einem solchen Ausspruche über ihn berechtigen; wenn ich jemand für einen muthigen Mann erkläre, so muß er Gelegenheit gehabt haben, nicht allein Gefahren und Unfälle zu bestehen, sondern ihnen auch kühn entgegen zu gehen und sie trotz aller Hindernisse zu besiegen. Die Erfahrung einer besondern Gefühls- und Handlungsart oder Denkweise kann mich also allein in Stand setzen, dem Andern eine Eigenschaft beizulegen oder abzusprechen. Dasjenige aber, was ich dem Andern im Urtheilen zuerkenne oder verweigere, muß mit der wahr genommenen Wirkung im Causalzusammenhange stehen und mit ihm gleichartig seyn. Schlage ich einen andern Weg ein und schließe aus dem, was ich z. B. an scharfsinnigen Männern am Kopfe, im Gesichte u. s. w. wahrge-

nommen habe, daß dies das Kennzeichen des Scharfsinns sey, ob ich gleich nicht nachweisen kann, wie das Merkmal als Wirkung mit der Ursache in Verbindung steht und ob ich schon weiß, daß sich der Scharfsinn nicht durch ein solches Merkmal z. B., eine Erhöhung an der Stirne, sondern durch Auffassung und Bemerkung von Verschiedenheit in den Gegenständen zu erkennen giebt, so mache ich mich muthwillig zur Beute aller Arten von Irrthümern, denn was bürgt mir dafür, daß das, was ich an scharfsinnigen Männern allgemein bemerkt zu haben glaube, gerade diese oder jene besondere Ursache habe, ob sich schon diese durch keine solche Wirkung zu erkennen giebt? Die Erfahrung muß den Zusammenhang von etwas zeigen, wenn das Eine ein Merkmal des Andern seyn soll, mit welchem man doch die Verbindung nicht einsieht, noch einsehen kann, weil Dinge mit einander verknüpft werden, die weder direkt noch indirekt mit einander wirken. Vermuthungen über das, was jemand sey, zu wagen, müssen sich doch auf einen Grund stützen, der mit dem, was erklärt werden soll, als seiner Folge, in eine mögliche Verbindung gebracht werden kann, und wenn jemand das Innere des Andern beurtheilen und über dasselbe absprechen will, so muß er von Datis ausgehen, die untrüglich sind, und die

ihn genau zur Quelle zurückweisen, aus der sie geflossen sind. Alle Eigenschaften, die man von einem Gegenstande aussagt, müssen in demselben entweder unmittelbar oder mittelbar enthalten seyn, und da solche Urtheile, über das, was dieser oder jener Mensch ist, blos Erfahrungsurtheile sind, so muß ich die passenderen Aeußerungen seiner Denk- und Sinnesart beobachtet und erforscht haben, und dasjenige Aeußerliche, wovon ich bey meinem Ausspruche ausgehe, muß sich als Wirkung der Ursache, deren Daseyn ich behaupte, durch seinen Zusammenhang mit der letztern rechtfertigen lassen. Alle angeblichen Erforschungsarten des Innern aus dem Aeußern, wo jenes nicht durch dieses ausgedruckt und wo beide nicht als Wirkung und Ursache verknüpft sind, halten mit Täuschungen hin, die wohl belustigen aber nicht belehren. Jeder, der etwas Aeußeres für den Ausdruck dieses oder jenes des Innern ausgiebt, muß zeigen, wie jenes durch dieses bewirkt werde und wie beide mit einander zusammenhängen.

Die Wirkung einer Ursache läßt sich wahrnehmen, ihr Zusammenhang aber blos einsehen, und wollte man etwan einen andern Weg das Innere aus dem Außeren zu erklären, einschlagen, als die unmittelbare Erkenntniß der Wirkung aus ihrer Ursache, so muß sich doch nach-

weisen lassen, wie das Aeußere, was man als Kennzeichen von dieser oder jener Eigenschaft ansieht, mit dieser als die Folge mit dem Grunde oder die Wirkung mit der Ursache, zusammenhängt. Wer jeden, der ein lebendiges Auge hat, für einen fähigen Kopf erklärt, der muß zeigen, wie beides mit einander in Verbindung steht und wie das Eine durch das Andere bewirkt wird. Ist er dies zu thun im Stande, so ist seine Behauptung gerechtfertigt: allein da ein solches Urtheil, das blos ein Wahrnehmungsurtheil ist, auf nichts weniger als auf allgemeine Gültigkeit Anspruch machen kann, so kann der Ausspruch manchmal wahr, manchmal falsch seyn und die Erfahrung, die bey solchen Erklärungen zum alleinigen Führer dient, lehrt nur zu häufig, daß z. B. Frauenzimmer, die viel in Gesellschaften leben und die sich von Jugend auf von der Gefallsucht haben beherrschen lassen, mit dem geistvollsten Auge nicht allein ohne alle Kenntnisse und Bildung, sondern auch ohne Thätigkeit und Energie des Geistes sind: und ob gleich nicht zu leugnen ist, daß sich Anstrengungen und Lebhaftigkeit des Geistes öfters auf dem Gesichte, besonders aber in den Augen als in den beweglichsten Theilen des Körpers ausdrücken und auf jenem öfters eine bleibende Form annehmen, so lehrt doch die Erfahrung, daß

man sich auch hierin leicht irren kann. Das Gesicht des Denkers Kant soll auf den ersten Anblick nichts von dem Originellen und Geistvollen, das seine Entdeckungen im Gebiete der Philosophie beurkunden, noch die Anstrengungen im Nachdenken verrathen, welche Werke von der Art, die Kant geschrieben hat, in außerordentlich hohem Grade erfodern: diejenigen, die ihn gesehen haben, versichern, daß man ihn unter den gewöhnlichen Menschen verliere, so lange er nicht spreche, wo alsdann sein Auge voller Geist und Leben würde.

Da sich bey der Deutung des Gesichts als Ausdruck des Innern die Verbindung der Wirkung mit ihrer Ursache nicht unmittelbar nachweisen läßt, weil die Ursache z. B. das geistvolle Denken sich wohl durch geistvolle Gedanken aber nicht durch ein solches Gesicht zu erkennen ist, so ist große Behutsamkeit nöthig, wenn man auf diese Art das Innere aus dem Aeußern errathen will, denn obschon nicht zu leugnen ist, daß sich bei Einigen die Anstrengung im Denken in den Mienen verräth und mit der Zeit dem Gesichte eine besondere beharrliche Form ausdrückt, so giebt es doch wiederum Andere, bei denen man es kaum im Gesichte bemerkt, daß sie angestrengt nachdenken und daß sie sich mit den tiefsinnigsten Gegenständen mit Glück beschäftigen.

Was

Was von den intellektuellen Eigenschaften gilt, das läßt sich auch auf die moralischen und zwar mit noch weit größerm Rechte anwenden. Bei Einigen kündigen sich die Tugenden der Güte, des Mitleids u. s. w. auf dem Gesichte an, bei Andern bleibt dies Orakel gänzlich stumm und wenn die Gründe, die man zu einem Urtheile braucht, so unsicher und schwankend sind, so darf man sich nie auf das bloße Gesicht verlassen, sondern man muß auch die übrigen Arten, wie der Mensch sein Inneres verräth, zu Hülfe nehmen, um über den Charakter des Andern zu entscheiden. Betrifft ein solches Urtheil aber gar Eigenschaften, die sich nicht auf dem Gesichte zeigen, z. B. die Gerechtigkeit, die Achtung gegen die Menschheit, welche man nie anders als durch ihre unmittelbaren Aeußerungen erkennen kann, so schlägt das Ergründen des Innern aus dem Aeußern in ein leeres Spiel mit Begriffen aus.

Das Innere des Menschen giebt sich äußerlich auf drei Arten zu erkennen, entweder durch Worte, oder durch Handlungen, oder durch Bewegungen, (durch Articulation und Action). Eine jede solche Aeußerung spricht diese oder jene eigenthümliche Thätigkeit des Menschen aus, und verräth den Grad seiner Fähigkeiten und Neigungen, seine intellektuellen und moralischen Eigenschaften. Allein wenn man sich blos einer

einzigen Darstellungsart des Innern des Andern zur Erforschung dieses bedient, so weiß man häufig nicht, ob jemand blos Mitleid heuchelt, oder wirklich mitleidig ist, ob er blos den Schein des Tugendhaften annimmt, oder ob er der Tugend treu und eifrig huldigt. Man muß daher mehrere Arten von Aeußerungen an dem Andern beobachten, wenn man ihn weder unrichtig beurtheilen, noch sich selbst täuschen will. Und ist es gleich leichter, jemandes Geistesgaben und Kenntnisse, als seine moralischen oder unmoralischen Eigenschaften zu errathen, so kann doch auch in Ansehung jener leicht ein Irrthum statt finden, weil jeder dem Andern nach dem Grade von Talenten, und nach dem Maaße von Kenntnissen beurtheilt, die er selbst besitzt. Eine solche Maxime der Beurtheilung aber kann niemals über jemandes absoluten, intellektuellen oder moralischen Werth entscheiden.

III.

Kurze Darstellung der Hauptideen von des Dr. Gall's Gehirn- und Schädellehre.

Das Organ, durch welches der menschliche Geist wirkt, ist das Gehirn. Dieses muß mehrere

ursprüngliche Dispositionen, Fähigkeiten und Neigungen besitzen, weil sich der Mensch auf mancherlei Weise äußern kann, und wenn sich die Fähigkeiten und Neigungen des menschlichen Geistes im Denken und Erkennen, im Fühlen und Empfinden, im Begehren und Wollen zeigen, so müssen dem Gehirne verschiedene Organe, als die Bedingungen der Möglichkeit solcher Aeußerungen zukommen. Jede selbstständige, intellektuelle und moralische oder unmoralische Eigenschaft hat ihr besonderes Organ, und wenn sie entwickelt und vervollkommt worden ist, so verräth sie sich an dem Gehirne und an dem Schädel durch eine Wölbung und Erhöhung. Jeder geistige und moralische Vorzug und jede unmoralische Auszeichnung des Menschen charakterisirt sich also durch eine Erhöhung am Schädel, aus welcher man auf jene schließen kann, und jeder Mangel solcher Fähigkeiten und Neigungen giebt sich durch eine Vertiefung am Gehirne und Schädel zu erkennen. So viele besondere selbstständige, moralische und intellektuelle Vorzüge der Mensch besitzt, so viele Erhöhungen müssen auch auf seinem Gehirne und Schädel bemerkbar seyn, und da nun die Organe, wodurch sich die Fähigkeiten und Neigungen äußern, angeboren sind, so sind auch die Fähigkeiten und Neigungen angeboren. Es giebt besondere

Organe, des Scharfsinns, des Diebstahls, der Mordsucht u. s. w. welche nur entwickelt und vervollkommnet zu werden brauchen, um an der äußern Form des Schädels sichtbar zu werden. Das Innere des Menschen läßt sich also aus den Erhöhungen und Vertiefungen am Gehirne und Schädel erkennen, und je mehr jemand solche Wölbung besitze, desto ausgezeichneter müssen seine Fähigkeiten und Neigungen seyn *).

IV.

Fähigkeiten und Neigungen sind dem Menschen nicht angeboren.

Der Mensch wird zwar mit mancherlei Anlagen geboren, welche das Eigenthümliche seiner Natur ausmachen, allein diese müssen erst ent-

---

*) In dem Schreiben des Dr. Gall an den Hrn. von Retzer, das in Wielands neuem deutschen Merkur, J. 1798 im Decemberstück abgedruckt ist, findet man blos Geistes- und Gemüthseigenschaften, und die Wirklichkeit der Organe im Gehirne für dieselben erwähnt. Einige Schriften aber, die später erschienen, und die seine Schüler bekannt gemacht haben, führen auch Organe für das Physische im Menschen an.

wickelt und ausgebildet werden, ehe man sagen kann, daß er Fähigkeiten und Neigungen besitzt. Der Gebrauch und die Uebung einer Anlage verschafft ihr Fähigkeiten und bringt die Neigungen hervor, und man kann wohl sagen, daß dem Menschen die Anlagen oder Vermögen, etwas zu thun oder zu leiden angeboren sind, aber nicht die Fähigkeiten und Neigungen, welche schon auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet sind, die sie zu verwirklichen suchen; dahingegen jene in Ansehung der Objekte ganz unbestimmt sind. Man kann aus dem Menschen alles entwickeln, was die Natur in ihn gelegt hat und man kann alles aus ihm machen, wozu ihm die Anlage angeboren ist. Aus dem Erfolge dieser Uebung der menschl. Vermögen ergiebt sich erst, welche Fähigkeiten und Neigungen jemand besitzt. Alle Vermögen und Anlagen des Menschen sind schuldlos, allein die Neigungen und Fähigkeiten sind bald moralisch, bald unmoralisch und wenn die Letztern angeboren wären und also einen Bestandtheil der menschlichen Natur ausmachten, so wäre die Neigung zum Müssiggange, zum Diebstahle und die Fähigkeit, zu betrügen eben so wenig tadelhaft, als das Fühlen und Denken des Menschen ein Verbrechen ist.

Eine Fähigkeit ist die Geschicklichkeit, etwas mit Einsicht und Festigkeit oder Glück auszufüh-

ren; wenn jemand diese Absicht erreichen will, so muß er das, was als Mittel zu ihrer Ausführung dient, erlernen. Fähigkeiten können daher wohl erworben werden, aber sie sind dem Menschen nicht angeboren. Die Anlagen zu Fähigkeiten, Neigungen liegen in der menschlichen Natur und sind ihr angeboren, allein diese ruft erst die Zeit und die Uebung auf den Schauplatz des Lebens. Wie oft ist es der Fall, daß man jemanden für beinahe ganz dumm hält, weil seine Anlagen nicht ausgebildet sind und nicht selten bemerkt man erst sehr spät und nach vielem Herumtappen, daß jemand Anlage zu dieser oder jener Kunst, zu dieser oder jener Wissenschaft hat, weil er vorhero sich noch nicht darin versucht und also keine Fähigkeit in derselben hat erlangen können. Wie oft schlummert in jemand der größte Scharfsinn und das größte Genie entweder zu den freien, oder zu den mechanischen Künsten und wird leider! aus Mangel an Gelegenheit zu seiner Entwickelung und zur Erhöhung der bloßen Anlage zur Fähigkeit mit ihm begraben! Die Erziehung allein, mag diese von Menschen oder von der Natur übernommen werden, entwickelt und bildet die Anlagen oder Vermögen des Menschen zu Fähigkeiten aus und wenn man auch nicht leugnen will, daß die Fähigkeit als Anlage in ihm gelegt und noch in ihm schlummere, so

kann man doch niemand eine besondere Fähigkeit zu etwas zuschreiben bis er seine Kräfte oder Anlagen irgend worin geäussert und ihre Wirksamkeit an einem besondern Gegenstande gezeigt hat. Will man jemand eine Fähigkeit zur Musik, zum Sprachenlernen u. s. w. beilegen, so muß er seine Kräfte an dieser Art von Beschäftigungen erprobt und einige Geschicklichkeit und Fertigkeit in der Anwendung derselben verrathen haben.

Neigungen sind Bestrebungen, einen bestimmten Gegenstand zu realisiren oder zu besitzen und werden erst durch die Entwickelung des Instinkts und der Anlage zum Fühlen und Begehren sichtbar, welche, so lange sie sich noch nicht thätig gezeigt hat, noch unbestimmt und auf keinen einzelnen besondern Gegenstand gerichtet ist. Neigungen werden daher durch Aeusserungen des Begehrungs- und Gefühlsvermögen erworben und würde der Mensch weder durch die Nothwendigkeit noch durch die Erziehung genöthigt, seine ursprünglichen Anlagen zu gebrauchen und zu entwickeln, so würden seine Gefühle und Begehrnisse sich niemals in Neigungen verwandeln.

Wollte der Dr. Gall unter den Fähigkeiten und Neigungen (wie man aus seinem oben erwähnten Aufsatze im Merkur schließen sollte, ob

sich gleich eine solche Behauptung nicht wohl mit andern Aeußerungen desselben vereinigen läßt) die ursprünglichen Anlagen oder Vermögen des menschlichen Geistes verstanden wissen, so müßten alle jene besondern Fähigkeiten und Neigungen, die er dem Menschen als angeboren beilegt, ihre besondere Kraft und ihre besondern Gesetze haben und es müßte sich à priori bestimmen lassen, welchen Regeln und Gesetzen die Neigung zur Trägheit, zum Diebstahle u. s. w. folge. Und legt man solche Aeußerungen als Diebstahl dem Menschen als die Folgen angeborner Anlagen bei, so sind sie nothwendig, die Fähigkeit oder die Neigung dazu machte einen angebornen Bestandtheil der menschlichen Natur aus, und man könnte niemand für einen vollkommnen Menschen ansehen, welcher nicht alle von dem Dr. Gall genannten Neigungen und Fähigkeiten besäße: denn da der Mensch ein organisches Wesen ist, da also alle seine Anlagen als Mittel und Zweck zu seiner Vollkommenheit gehören, so kann keinem seiner angebornen Anlagen eine Handlungsweise und ein Zweck beigelegt werden, der nicht zu seiner Vollkommenheit, sey diese nun moralisch oder intellektuell oder sinnlich, beitrüge. Allein das Angeborne im Menschen ist blos dasjenige, was ihn zu einem sinnlichen vernünftigen und moralischen Wesen macht, und

es giebt also blos drei Anlagen, die ihm angeboren sind, welche sich durch die verschiedenen Vermögen äußern, welche zur Vollständigkeit einer jeden Anlage gehören: wenn jemand dem Menschen Denkkraft beilegt, so muß er alle die Vermögen mit dazu rechnen, welche zum vollkommenen Denken erforderlich sind. Das Gedächtniß und die Einbildungskraft können dabei eben so wenig entbehrt werden als der Verstand, die Vernunft und die Urtheilskraft.

Die angebornen Anlagen des Menschen können bald mehr bald weniger entwickelt werden und der große Unterschied, den man bis jetzt noch so häufig an den Fähigkeiten und Neigungen der Menschen bemerkt, ist mehr ein Werk der Cultur (der Erziehung und des Unterrichts) als der Geburt und man darf nur irgend eine Schulanstalt besuchen, in der man die Anlagen und Kräfte des Menschen der Natur gemäß und also zweckmäßig entwickelt und vervollkommnet, um sich zu überzeugen, wie viel die Klugheit und die Einsicht aus dem Menschen machen kann.

Wenn nun das, was dem Menschen angeboren ist, einen Bestandtheil seiner Natur ausmacht, so würde es eben so unmöglich als unmoralisch seyn, wenn man es ausrotten oder gänzlich unterdrücken wollte. Weil der Mensch Gedächtniß als Naturanlage hat, so soll er es ver-

vollkommnen und weil ihm von Natur eine praktische Vernunft zukommt, so ist ihre Ausbildung Pflicht und man würde sogar pflichtlos handeln, wenn man die angebornen unmoralischen Neigungen, die Gall dem Menschen beilegt, nicht kultivirte. Was in dem Menschen von Natur als Anlage gelegt ist, das soll zur Vollkommenheit gebracht werden, und wenn der Hang zum Bösen, den Kant in der menschlichen Natur entdeckt hat, in ihr als die Folge einer Anlage und nicht als durch Freiheit erworben in ihm läge, so würde das Böse dem Menschen so natürlich seyn, als es jetzt das Denken und Fühlen ist.

Angeborne Neigungen sind das Werk einer faulen Vernnnft, und wenn die Meinung von ihrer Angeborenheit gegründet wäre, so wäre der Mensch ein eben so hülfloses als beklagenswerthes Geschöpf. Allein, so lange der Mensch noch nicht thätig und wirksam ist, bleibt alles in seiner Natur unbestimmt; so bald sich aber seine Anlagen durch den Gebrauch entwickeln, dann bemerkt man gewisse Fähigkeiten und Neigungen an ihm. Beide werden durch die frühern Eindrücke, welche die den Menschen umringenden Gegenstände auf ihn machen, erweckt, bestimmt und entwickelt. Die meisten Kinder lernen die Beschäftigung ihres Vaters, weil dies das Erste ist, was ihnen in die Augen fällt, ihre Auf-

merksamkeit auf sich zieht, ihre Anlagen und ihren Instinkt zu Fähigkeiten und Neigungen erhebt. Sie bekommen Neigungen zu dem, was sie um sich herum thun sehen und die allzugroße Sparsamkeit des Vaters führt oft den Sohn zum Diebstahle und flößt ihm einen Hang zum Stehlen ein. Nicht selten aber zeigt der Sohn die entgegengesetzten Eigenschaften des Vaters und der Sohn eines geizigen Vaters wird oft ein Verschwender. Alles dieses ist das Werk der frühern Eindrücke, die die Welt und die Menschen auf jemand machen und wenn die Erziehung und der Unterricht späterhin die Unarten in demjenigen Menschen nicht auszurotten sucht, so arten sie in Laster und Verbrechen aus.

Die Anlagen des Menschen bleiben also unbestimmt, so lange man sie nicht an diesem oder jenem Gegenstande übt und die Fähigkeiten und Neigungen sind die Früchte dieser Uebungen. Fände das Gegentheil statt, und wären Neigungen und Fähigkeiten angeboren, so wären einige Menschen zu Dieben, Andere zu Mördern von der Natur bestimmt und man thäte höchst unrecht, wenn man ihnen ihre Handlungen zum Vorwurfe machen wollte; denn sie thun das, was sie müssen. Sie verdienen Mitleid, aber weder Tadel noch Strafe.

V.
Fähigkeiten und Neigungen haben keinen bestimmten Sitz im Gehirne.

Der Mensch wird sich alles dessen, was ist und geschieht, durch Vorstellungen bewußt und wenn also für ihn etwas Daseyn haben soll, so muß er es zur Einheit des Bewußtseyns bringen können und seine Wirkungen müssen Eindruck auf ihn machen. Derjenige, der geistig oder moralisch thätig ist und entweder eine Fähigkeit äußert oder eine Neigung zeigt, wird sich keiner besondern Stelle im Gehirne bewußt, wo dieses Geschäfte mehr als in den andern Theilen desselben vorgehe. Wer eine Neigung oder eine Fähigkeit hat, will die Vorstellung von demjenigen, was er sich in Ansehung ihrer Foderungen denkt, verwirklichen und es würde sehr mißlich um die Einheit des Bewußtseyns aller Vorstellungen aussehen, wenn man jeder Neigung und jeder Fähigkeit einen besondern Sitz als Organ anwiese, ihre Thätigkeit im Gehirne spürte und durch dieselbe von dem vorgestellten Gegenstande weg, nicht auf die Vorstellung und auf das Vorstellende, sondern auf die Wirksamkeit dieses an eine bestimmte Stelle gezogen würde. Allein was versteht man unter dem Sitze der Neigungen und Fähigkeiten? Diese sind ja blos

Aeußerungen und Thätigkeiten des menschlichen Geistes, und lassen sich wohl im innern Sinne als der Form aller Vorstellungen, aber an keiner bestimmten Stelle wahrnehmen. Wie will man das Räumliche mit einer blos geistigen Operation verbinden und was will man durch eine solche Meinung zur Aufhellung unserer Geistes- und Gemüthseigenschaften gewinnen? Kommt etwas beim Denken desselben nicht ins Bewußtseyn, so kann es auch nicht als vorhanden angenommen werden: denn was für uns da seyn soll, das muß sich durch seine Wirkungen oder durch sein Vorhandenseyn im Raume wahrnehmen lassen; und wenn sich etwas durch seine Wirkungen offenbart, so muß man sich desselben auch als eines Daseyenden bewußt werden können. Geschieht das Letztere, so ist es entweder etwas in uns oder außer uns. Was in uns zum Bewußtseyn kommen soll, muß eine Veränderung unsers Zustandes verursachen und was in der Außenwelt existiren soll, das muß sich als im Raume vorhanden nachweisen lassen. Allein Neigungen und Fähigkeiten in den Raum zu setzen, da sie blos Aeußerungen des menschlichen Geistes sind, hieße Geister sehen, die Sphärenmusik hören und das Unbegreifliche einsehen. Wenn jemand etwas hört, so wird er sich des Aktes des Hörens an einer gewissen Stelle bewußt und wenn

also jemand das Organ des Scharfsinns brauchte, so müßte er sich desselben auch bei seinem Gebrauche bewußt werden; da dies aber nicht der Fall ist, da alle Thätigkeiten des menschlichen Geistes blos in der Zeit vorstellbar sind, so können sie nicht an eine gewisse Stelle im Gehirne, also nicht in den Raum gesetzt werden. Alle lokale Gegenwart derselben widerspricht sich und wenn man sie dennoch gelten ließe, so müßte das Organ einer Fähigkeit oder Neigung auch ausgerottet werden können. Wäre dies möglich, so müßte z. B. der Scharfsinn verlohren gehen können; nun aber haben bedeutende Verletzungen des Gehirnes bewiesen, daß jemand nichts von seinen vorhergehenden Fähigkeiten und Neigungen verlohren hat. Und wenn dies auch nicht wäre, so könnte man doch weiter nichts daraus folgern, als daß da der Mensch ein organisches Wesen, der Theil um des Ganzen und das Ganze um des Theiles willen vorhanden ist, und alles in wechselseitigen Verhältnissen steht, eine Verletzung des Theiles für das Ganze eine nachtheilige Wirkung haben muß, und niemals könnte man daraus schließen, daß, da eine Verletzung an einer Stelle des Gehirnes den Verlust des Gedächtnisses zur Folge hat, das Gedächtniß daselbst seinen Sitz haben muß. Dieser Verlust kann als Folge der Verwundung angesehen

werden; allein so lange man noch nicht den Zusammenhang zwischen der Wirkung und der Ursache einer geistigen Anlage in ihrem körperlichen Organe zeigt, kann man auch nicht die Theile des Gehirnes zum Sitze besonderer Organe machen. „Einige Unzen Hirn, sagt Sömmering (in seiner Lehre vom Hirne und von den Nerven 2te umgearb. Aufl. 1800. S. 396) folglich sowohl eine Portion der grauen als markigen Substanz scheint ein Mensch ohne Nachtheil seiner Gesundheit, ja oft selbst ohne einen merklichen Verlust irgend einer Geisteskraft verlieren zu können.“ und Arnemann hat in seinem Versuche über das Gehirn und Rückenmark mit VII K. 1787. S. 133 134. 151. 152. 157. u. s. w. Beispiele angeführt, daß Menschen Theile des Gehirns ohne Verlust der Geistesfähigkeiten eingebüßt haben, obgleich auch wiederum nicht zu leugnen ist, daß man solche Gehirnverletzungen noch nicht sorgfältig genug in Bezug auf die geistigen und moralischen Operationen beobachtet hat. Dem Einwurfe, daß jemand einen Theil des Gehirns verlieren könne, ohne daß man einen Verlust der Neigung und Fähigkeit bemerkte, deren Organ man an diese Stelle setzt, will der Dr. Froriep in seiner Darstellung der neuen aus Untersuchungen der Verrichtungen des

Gehirns gegründeten Theorie der Physiognomik des Herrn Dr. Gall in Wien, 3te verbesserte Aufl. 1802 S. 46 dadurch begegnen, daß er behauptet, die meisten Organe seyen doppelt vorhanden, indem das ganze Gehirn gleichsam in zwei Hälften getheilt sey, und wenn also auch auf der einen Seite etwas von der Gehirnsubstanz verloren gehe, so bleibe das Organ doch noch auf der andern Seite, und könne seine Verrichtung fortsetzen.“ Allein solche willkührliche Annahmen werden in Bezug auf die Geistes- und Gemüthseigenschaften durch nichts begründet und wenn etwas erklärt werden soll, so muß die Folge und der Grund doch gleichartig seyn, sobald das Eine als die Bedingung des Andern angesehen werden soll.

Das Gehirn ist zwar das Organ, vermöge welches die Seele wirkt, allein wie dies zugeht, liegt durchaus außer den Grenzen alles menschlichen Erkennens. Das Gehirn ist die Bedingung, ohne welche das Leben auf dieser Erde aufhört; wollte man aber beweisen, wie die Seele im Gehirne wirke und daß es für jede Fähigkeit und Neigung ein besonderes Organ in demselben gäbe, so müßte man das Verhältniß der Wirkung zur Ursache einsehen und man müßte die Substanz, welcher das Vermögen zu denken,

denken, zu fühlen, zu begehren inhärirte, anschauen. Allein da sich die Letztere wohl denken, aber nicht erkennen läßt, und da unsere Seele bei allem Denken stets Subjekt bleibt, ohne daß wir doch etwas über ihre Natur außer durch ihre Wirkungen ausmachen können, welche aber Erscheinungen des innern Sinnes sind, so kann weder der Seele noch ihren Eigenschaften ein besonderer Sitz im Gehirne angewiesen werden. Wird das Organ zerstört, so hören freilich die Wirkungen der Seele in dieser Welt, die Erscheinungen auf, allein wie sie mit ihrem Organe verbunden ist, und wie sie sich desselben bei ihren Operationen bedient, das bleibt uns völlig unbekannt, weil man nicht weiß, wie ein Geist auf einen Körper wirkt, wie ein Gedanke einen Körper aus seiner Stelle bewegt und weil ein solches Verhältniß zwischen ungleich activen Dingen sich auch nicht einsehen läßt, indem es nicht in die Reihe der Erscheinungen fällt und sich also nicht anschauen, obschon denken läßt.

Alle bewußte Thätigkeit des Menschen ist ein Produkt seines Geistes und dieser bedient sich des ganzen Körpers als eines Organes, vermöge welches er auf die Außenwelt wirkt. Das Auge allein sieht nichts, das Ohr allein hört nichts, so lange der Geist nicht die Eindrücke, die die äußern Gegenstände auf diese Organe ma-

chen, auffaßt, und zur Einheit im Bewußtseyn bringt, und niemand kann von sich etwas auf eine andere Art, als durch Vorstellungen erfahren. Die Art und Weise aber, auf welche der menschliche Geist wirkt, ist kein Gegenstand, der sich durch Erfahrung gewahr werden läßt, obschon seine Wirkungen zu unserm Bewußtseyn gelangen und erfahren werden können und wenn man also jeder Fähigkeit und Neigung im Gehirn ihren Sitz und ihr besondres Organ anweisen wollte, so müßten diese Gegenstände während des Denkens in die Sphäre des Bewußtseyns fallen, weil man nicht blos körperliche, mechanische, sondern geistige, freie Operationen erklären will.

VI.

Bemerkungen über D. Galls Behauptung, daß sich jede Fähigkeit und Neigung durch eine Erhabenheit auf die Oberfläche des Gehirns, und durch eine dieser Erhabenheit entsprechende Wölbung oder Erhöhung am Schädel auszeichne.

Wenn etwas als die Wirkung von einer Ursache angesehen werden soll, so muß man den Zusammenhang jener mit dieser zeigen: auf welche Art kann man nun diese Forderung befriedigen? Man muß beweisen, daß jene Erscheinung kei-

nen andern Grund als den angegebenen haben kann, daß sie durch denselben ihrem Wesen und ihrem Daseyn nach, hinlänglich erklärt wird, und daß sie durchaus das Produkt keiner andern als der angeführten Ursache sey. Der menschliche Geist, dessen Fähigkeiten und Neigungen erforscht werden sollen, wirkt psychologisch, d. h. durch Vorstellungen, und wenn man Erscheinungen, die man an ihm gewahr wird, erklären will, so muß dies wiederum durch Vorstellungen geschehen. Vorstellungen sind daher bald die Ursache, bald die Wirkungen seiner Thätigkeit, und wenn nun Erhöhungen und Wölbungen im Gehirne und Schädel mit vorzüglichen Geistesgaben und Talenten in Verbindungen stehen, so fragt es sich, sind diese die Ursachen von jenen, oder umgekehrt, jene die Ursachen von diesen? Gall scheint beides anzunehmen: denn wenn das Organ angeboren, und die Erhöhung im Schädel eine Folge desselben ist, so beurkunden die Wölbungen im Gehirne und Schädel vorzügliche Fähigkeiten und Neigungen, und da jene angeboren sind, so müssen auch diese angeboren seyn; und wenn das angeborne Organ immer mehr entwickelt und vervollkommt werden kann, so sind die Wölbungen Wirkungen vorzüglicher Talente und Fähigkeiten. Nun fragt es sich, wie können solche Ursachen solche Wir-

kungen hervorbringen? Wie geht es zu, daß sich die Masse der Vorstellungen des Menschen nach dem Gehirne, und zwar nach seinen Erhabenheiten und Vertiefungen richten soll, und wie können geistige Operationen Wölbungen im Gehirne und Schädel hervorbringen? Lehrte auch die Erfahrung, daß die Größe des Gehirns mit jemandes Anlagen und Talenten im Verhältnisse stehe, so ist dies doch etwas ganz anders, als Gall behauptet, denn hier ist nicht von einzelnen Erhöhungen und Vertiefungen von der Oberfläche des Gehirns, sondern von dessen ganzer Masse die Rede, welche durch ihre Elasticität und die Stärke der Vitalität dem Geiste vielleicht einen größern Spielraum gestattet. Wenn aber einzelne Erhöhungen und Vertiefungen, welche Vorzüge oder Mängel der geistigen Fähigkeiten und Neigungen andeuten sollen, mit diesen entweder als Ursache oder als Wirkungen zusammen gedacht werden, so fragt es sich, wie stehen beide mit einander in Verbindung? da hier zwei ganz ungleichartige Gegenstände mit einander verbunden werden, so kann man keinen direkten Zusammenhang zwischen beiden annehmen: denn wie hängen Vorstellungen, Neigungen und Fähigkeiten mit den Beschaffenheiten des Gehirns an seinen einzelnen Stellen zusammen? Wie wirken beide auf einander ein, um gerade solche

Erscheinungen hervorzubringen? Woher kommt es, daß eine Erhabenheit auf der Schädelfläche eine Vorzüglichkeit in Bezug auf eine Fähigkeit oder Neigung und eine Vertiefung einen Mangel an ausgezeichneten Geistes- und Gemüthseigenschaften anzeigen soll? Der Geist wirkt auf das Gehirn nicht mechanisch, d. h. durch Stoß, sondern psychologisch, d. h. durch Vorstellungen, und wenn diese als die Hebel aller menschlichen Fähigkeiten und Neigungen, als die Triebfedern alles menschlichen Thuns und Lassens anzusehen sind, wie können durch sie Theile im menschlichen Gehirne verrückt und durch ihre Thätigkeit auswärts getrieben und gehoben werden? Wie will man dasjenige, was blos ein Gedanke ist, was blos im Bewußtseyn existirt, wiederum als ein Produkt der Hirnerhabenheiten ansehen?

Wir wollen annehmen, daß die Erhabenheiten im Gehirne und Schädel durch die Entwickelung und Vervollkommnung einzelner Fähigkeiten und Neigungen entstehen. Hier fragt es sich, wie kann eine solche Ursache, als die Thätigkeit des Geistes durch Vorstellungen ist, eine solche Wirkung hervorbringen? Unser Körper bewegt sich, wenn wir wollen und wir werden uns dieser Bewegung und dieses Wollens bewußt und wenn der Geist auch auf das Gesicht wirkt und darauf eine Erscheinung hervorbringt, die wir nicht beabsichtigt

haben, so sind wir doch Zuschauer dieser Veränderungen und wir sehen, daß wenn etwas im Gemüthe vorgeht, dasselbe sich auch auf dem Gesichte in den Mienen und Augen abdruckt; allein wenn der Geist auf das Gehirn wirkt, so können wir keinen Zuschauer von seinem Einflusse auf dasselbe abgeben; ein dichter Schleier verbirgt uns die Art, wie Gedanken auf das Gehirn wirken, derselbe entzieht uns die Veränderungen, welche der Geist während seiner Thätigkeit in demselben hervorbringt. Alle Einwirkung des Geistes auf den Körper geschieht durch Vorstellungen und alles was wir an demselben als Folge von geistigen Operationen annehmen, muß psychologisch erklärt werden; und giebt man zu, daß der Geist durch seinen Einfluß Theile des Gehirns verschieben kann, so ist nicht abzusehen, wie weit eine solche mechanische Einwirkung gehen soll: denn nimmt man sie einmal an, so könnte es auch mit der Zeit dahin kommen, daß alles verbildet und ins Ungeheure umgestaltet würde. Ueberdies ist das Gehirn ein organischer Theil, der seinen eigenthümlichen Gesetzen folgt und wenn man ihn psychologisch verändern und umwandeln ließe, so hörte er auf ein körperlicher und organischer Theil zu seyn und würde der Zerstörung augenblicklich preis gegeben.

Eben so wenig ist bewiesen worden, wie es

zugeht, daß Vertiefungen am Gehirne und Schädel Mangel an der Fähigkeit oder Neigung anzeigen, welche daselbst ihr Organ hat. Behauptet man, daß durch die Bildung einer Erhöhung im Gehirne und Schädel der Geist einen grössern Spielraum und dadurch mehr Gelegenheit sich zu entwickeln erhalte, so muß man die Verbindung zwischen der Ursache und Wirkung nachweisen. Will man Erfahrungen für die obigen Behauptungen geltend machen, so muß man zeigen, daß sie keinen andern Erklärungsgrund zulassen. Allein es giebt Personen mit großen und kleinen Schädeln, nicht selten ist es der Fall, daß ein großer Kopf ein Dummkopf ist. Ich kenne eine Person, die den gerundeten Kopf eines Chinesen hat, die unter die scharfsinnigsten Denker gehört und wollte man behaupten, daß gerade das Organ des Scharfsinns an ihr entwickelt sey, so müßte man zugeben, daß da wegen der Kleinheit ihres Schädels ihr Gehirn klein ist, es ihr an andern Fähigkeiten und Neigungen fehle, allein dies ist keineswegs der Fall; sie zeichnet sich eben so sehr durch die Gaben des Verstandes als des Herzens aus. Sömmering in seiner Lehre von dem Gehirne und von den Nerven N. A. S. 392 antwortet auf die Frage: „ob Uebung und Anstrengung der Geisteskräfte auch allmälig den materiellen Bau des Hirnes verändere“, „daß

dies zwar nicht unwahrscheinlich sey, daß es aber die Anatomie noch nicht bewiesen habe." Wenn also dies zweifelhaft bleibt, so ist noch weit weniger auszumachen, ob Geistes- und Gemüths Eigenschaften mit gewissen Erhabenheiten und Vertiefungen an der Oberfläche des Gehirns und Schädels zusammenhängen. So lange man aber einen solchen Zusammenhang nicht zeigt und das Eine als die Ursache oder Wirkung des Andern psychologisch erklärt, findet auch Ungewißheit und Irrthum statt: denn gesetzt auch, ein scharfsinniger Kopf habe da am Schädel eine Wölbung, wo der Dr. Gall das Organ des Scharfsinns hinsetzt, oder ein Dieb sey mit dem von ihm so benannten Diebsorgane versehen, so ist doch noch nicht bewiesen, daß diese Erscheinungen nothwendig miteinander als Grund und Folge, Ursache und Wirkung verbunden sind und daß sie sich nicht etwan zufälligerweise beisammen befinden. Jeder Erklärungsgrund muß alles, was er erklären soll, hinlänglich erklären oder er ist ungültig, er muß durch Begriffe vorstellbar seyn, damit die Bedingung durch ihre Verbindung mit ihrem Bedingten einleuchtend gemacht werden kann. Die Form eines organischen Wesens ist zufällig, wenn sonst nur alles zum Leben eingerichtet ist, und könnte es nicht der Fall seyn, daß Erhabenheiten am Schädel und Gehirne eben so wenig

in Bezug auf die Geistesgaben zu bedeuten hätten, als die größre oder kleinere Statur eines Menschen auf seine Talente Einfluß hat? Könnte nicht die Natur, die das Mannichfaltige in ihren Bildungen liebt, durch eine solche Formirung des Gehirns und Schädels blos der eintönigen Einförmigkeit der Gestalten vorbeugen wollen?

VII.

Welche Methode muß man befolgen, wenn man das Innere des Menschen aus dem Aeußern erklären will.

Erklären heißt etwas aus einem bestimmten Princip ableiten und die Möglichkeit seiner Wirkungsart zeigen. So viele Arten von Principien es giebt, so vielerlei Methoden der Erklärung finden auch statt. Es kann daher etwas mathematisch, psychologisch, moralisch, physiologisch u. s. w. erklärt werden und wenn man das Innere des Menschen, das in Gefühlen, Gedanken, Trieben, Neigungen, Leidenschaften u. s. w. besteht, durch das Aeußere und also durch das, was sie äußerlich zeigen, kennen lernen und die Bedingungen ihres Daseyns und ihre Wirkungsarten begreiflich machen will, welche Methode im Erklären muß man dabei befolgen? Da ich wissen will, wie etwas, was äußerlich wahrnehmbar ist, in meinem Gemüthe geschieht,

und da dasselbe ein Produkt meines Geistes ist, so muß ich bei der Ergründung desselben psychologisch verfahren. Ich muß alles, was in mir vorgeht, und was sich durch äußere Erscheinungen kund thut, durch Vorstellungen sowohl in Ansehung seines Grundes als seiner Wirkungsart erklären. Wer zeigen will, was Narrheit ist, wie sie entsteht, wie sie wirkt, der muß alle Merkmale, die diese Geisteskrankheit bezeichnen und alle Charaktere, welche sie in ihrem Wirken verräth, aufsammeln und sie zu einem Ganzen in einen Begriff, vereinigen, welcher, wenn nichts fremdartiges beigemischt wird, zur Erklärung der angegebenen Erscheinung hinreicht. Wenn jemand erfahren will, wie fixe Ideen bei jemand entstehen, so muß er die Gedanken zu erforschen suchen, mit denen sich jemand beständig beschäftigt, für die er eingenommen ist und die seinen Lieblingsneigungen und Leidenschaften schmeicheln; und wenn er alle diese Wahrnehmungen zusammennimmt, so wird er einsehen, wie eine fixe Idee hervorgebracht wird.

Die psychologische Erklärungsart gründet sich also auf Vorstellungen, welche die eigenthümlichen Wirkungsarten des menschlichen Geistes ausdrücken und deren Zusammenhang, Einwirkung auf einander und Ursachlichkeit sie zu zeigen hat. Alles, was erklärt werden soll und wodurch

es erklärt wird, muß als Ursache und Wirkung in einander eingreifen und diese muß sich aus jener nothwendig ergeben.

Soll der Einfluß des Körpers auf den Geist dieses auf jenen gezeigt werden, so muß man bei der Untersuchung und Erklärung der Art, wie dies zugeht, die psychologisch-anthropologische Methode befolgen, welche lehrt, wie Vorstellungen, die ihren Inhalt entweder in den Thätigkeiten des Geistes oder im Körper haben, auf beide wirken und wie sie diese oder jene Erscheinung hervorbringen.

Da das ganze Verhältniß zwischen Geist und Körper und ihr wechselseitiges Einwirken auf einander auf diese Art erschöpft ist, so giebt es nicht mehr als zwei Methoden, das Innere des Menschen aus seinem Aeußern zu erklären. Alles Innere offenbart sich äußerlich durch Worte, Handlungen und Bewegungen (Mienen, Aktion und Gestikulation) und das Aeußere, das zur Erklärung des Innern gebraucht wird, ist blos eine äußerliche Darstellung von dem, was Begriffe, Gefühle, Neigungen, Affekten, Begierden, Leidenschaften enthalten und wenn ich also von jenem auf dieses schließen und das Letztere durch das Erstere kennen lernen will, so muß ich theils blos psychologisch, theils psychologisch-anthropologisch verfahren: denn da ich den Grund

von Erscheinungen wissen will, welche Produkte des Geistes sind, deren Inhalt entweder im Körper oder im Gemüthe allein oder in beiden zugleich zu finden ist, und da ich dadurch den Grad und die Art von Fähigkeiten, Neigungen, die jemand besitzt, erforschen will, so muß ich von Vorstellungen ausgehen, welche die ihnen eigenthümliche Art von Wirksamkeit ausdrücken und ihre Bestandtheile, ihre Ursachen und ihren Zusammenhang mit einander zeigen. Auf diese Art kann ich sicher das Innere aus dem Aeußern kennen lernen, wenn ich bei jemand viele Empfänglichkeit für Eindrücke, viele Lebendigkeit, Energie und Selbstthätigkeit des Geistes bemerke, so kann ich von ihm sagen, daß er eine rege Einbildungskraft und einen vortrefflichen Verstand besitze und daß er zu diesem oder jenem Anlage und Fähigkeit habe. Wenn ich sehe, daß jemand das beim Lehren Vorgetragene nicht allein leicht faßt, sondern auch fest behält, so verräth er einen fähigen Verstand und ein gutes Gedächtniß. Wenn jemand als König gebietet und verbietet, und alles, was er vornimmt, dieser Vorstellung gemäß ausführt, ob er gleich kein König ist, so beherrscht ihn eine fixe Idee. Durch die Werke, durch das Thun und Lassen, durch die Aeußerungen jemandes kann man allein errathen, was er in Rücksicht seiner Geistes= und Gemüthsei-

genschaften ist und dieses Errathen des Innern aus dem Aeußern geschieht durch Vorstellungen.

VIII.

Die Gallsche Erklärungsart der Erkenntniß des Innern des Menschen aus seinem Aeußern ist weder psychologisch noch psychologisch anthropologisch.

Die Form des Schädels, die sich nach der Gestalt des Gehirnes richtet, ist der äußere Gegenstand, aus welchem Gall auf die intellektuellen und moralischen Eigenschaften des Geistes schließt und je größer die Erhabenheiten und Wölbungen am Schädel sind, desto hervorragender sind die Talente des Geistes. Der Dr. Gall geht von einem unbeweglichen Theile des menschlichen Körpers aus und macht aus seiner Form und Gestaltung Folgerungen über das Innere des Menschen. Welches ist das Verbindungsglied, vermittelst welches hier das Innere mit dem Aeußern zusammenhängt und wie geht es zu, daß man eine Fähigkeit und Neigung aus der Bildung des Gehirns und Schädels errathen kann? Wenn das Verfahren, das man bei dieser Erklärungsart befolgt, psychologisch seyn sollte, so müßte man sich an die Aeußerungen jeder Geistes- und Gemüthseigenschaft halten, und aus deren Charakter und Beschaffenheit auf die größ-

sere oder geringere Vorzüglichkeit oder Unbedeutendheit derselben schließen; allein dies müßte durch Vorstellungen geschehen, und wenn diese als Erklärungsgrund des Innern angesehen werden sollen, so muß ihr Inhalt die eigenthümliche Wirkungsart des letztern ausdrücken und das Aeußere muß als die Wirkung von dem Innern nachgewiesen werden können. Soll aber die Art, wie man das Innere aus der äußern Form des Schädels erklärt, psychologisch anthropologisch seyn, so müßte der Einfluß des Geistes auf das Gehirn und den Schädel und dieser beiden auf jenen deutlich gezeigt und die Einwirkung des Einen auf den Andern müßte wahrgenommen werden, wie es z. B. beim Gesichte öfters der Fall ist: es müßte bewiesen werden, wie durch eine vorzügliche Fähigkeit und ausgezeichnete Neigung eine Erhabenheit aus der Oberfläche des Gehirns und dadurch eine Wölbung im Schädel oder durch die beiden Letztern jene Erstern entstehn. Allein wie können Vorstellungen, wodurch sich alle intellektuellen Fähigkeiten offenbaren und Bestrebungen, welche die Thätigkeit der Neigungen ankündigen, und welche, wenn sie für uns Daseyn haben sollen, vorgestellt werden müssen, eine Erscheinung bewirken, welche blos nach den Gesetzen des Mechanismus erfolgen kann? Wie soll durch die Operationen des Den-

kens, Begehrens und Fühlens, welche Produkte unsers Ichs sind, und zu welchen die innere und äußere Welt den Stoff liefert, eine Verschiebung und Ausdehnung des Gehirns und Schädels bewirkt werden? Wäre eine solche Thatsache gegründet, so könnte sie weder psychologisch noch anthropologisch, sondern müßte mechanisch erklärt werden. Blos durch Druck und Stoß könnte eine solche Erscheinung, wie die Erhabenheit des Gehirns und Schädels ist, zu Wege gebracht werden, allein wie kann man sich dieser Erklärungsart zur Erkenntniß des Innersten der geistigen und moralischen Operationen bedienen, da sie doch als Grund mit dem Erklärten in keiner Verbindung steht? Wie soll die Möglichkeit einleuchtend gemacht werden, daß die Größe eines körperlichen Organs und eine ausgezeichnete Fähigkeit oder Neigung mit einander zusammenhängen? Wie sind hier Ursache und Wirkung mit einander in ein solches Verhältniß zu bringen, daß man den Zusammenhang von zwei Gegenständen einsieht, wovon der Eine geistig wirkt, der Andere aber ein bloser Körper und den Gesetzen des Organismus und der Schwere unterworfen ist? Was berechtigt mich zu schließen, daß wenn eine Erhabenheit am Gehirne und Schädel vorhanden ist, dies eine ausgezeichnete Fähigkeit oder Neigung anzeige, da sogar Sömmering in einer Anmerkung zu

Hallers Grundriß der Physiologie für Vorlesungen Berlin 1788, S. 286 behauptet: „daß sehr oft Kinder ohne alles Gehirn geboren werden, stark und fett sind, leben, schreien und säugen,“ welche, wenn das Gehirn die Form des Schädels bestimmt und der Sitz aller Fähigkeiten und Neigungen ist, gänzlich ohne Fähigkeiten und Neigungen seyn müßten. Es giebt also weder einen psychologischen noch psychologisch-anthropologischen Erklärungsgrund der Gallschen Gehirn- und Schädeltheorie und da sie doch den Zusammenhang des Geistigen und Körperlichen erklären und den Einfluß des Einen auf das Andere zeigen will, so bedient sie sich hierzu eines Mittels, das nicht zu dem beabsichtigten Zwecke führt.

Die Art und Weise, wie Geist und Körper auf einander einwirken, müßte also physiologisch oder mechanisch seyn, allein da keine solche Einwirkung zwischen zwei Wesen, die der Art nach ganz verschieden sind, statt finden kann: so kann eine physiologische oder mechanische Erklärungsart des Innern aus dem Aeußern nicht gültig seyn: denn sollte eine physiologische Erklärungsart statt finden können, so müßte das Gehirn und der Geist organische Wesen gleicher Art seyn, und beide müßten als Mittel und Zweck zugleich angesehen werden können. Allein da das Subjekt

aller

aller geistigen und moralischen Thätigkeiten gänzlich unbekannt ist, und da es bei allem Denken blos die oberste Bedingung des Denkens bleibt, und sich nie als sinnliches Subjekt darstellen läßt, so kann etwas Unbekanntes zu etwas Bekanntem, und etwas Unsichtbares zu etwas Sichtbarem, etwas Geistiges zu etwas Körperlichem in keinem organischen Verhältnisse gedacht werden: denn wäre dies der Fall, so müßte mit dem Einen auch das Andere aufhören, und beide müßten mit einander zerstört werden, indem alles Organische der Vernichtung unterworfen ist. Da aber jede Zerstörung des Geistes, als etwas Unausgedehntes und Untheilbares, nicht einmal denkbar, geschweige denn beweisbar ist, so dürfen, da beide von einander gänzlich verschieden sind, die organischen Erscheinungen des Einen nicht als organische Produkte des Andern erklärt werden.

Die mechanische Erklärungsart findet blos in Bezug auf Körper statt, und eine mechanische Einwirkung des Geistes auf das Gehirn und den Schädel, und dieser beiden auf jenen ist eben so undenkbar als trostlos. Eine blose Vorstellung soll etwas im Raume fortbewegen, ein ausgezeichneter Gedanke soll eine Erhöhung des Gehirns bewirken, und eine Neigung soll etwas thun, was blos durch Druck und Stoß möglich ist, denn nimmt man auch die Organe als angeboren

an, so müssen sie doch erst durch die Erziehung entwickelt und die Erhabenheit auf der Oberfläche des Gehirns und am Schädel muß durch eine geistige Thätigkeit ausgebildet und vergrößert werden. Allein jeder Einfluß des Geistes auf den Körper, der Seelenfähigkeiten und Neigungen auf das Gehirn, kann, wenn er gegründet ist, blos psychologisch erklärt werden, weil die Wirkungen des Geistes Gedanken, Neigungen, Triebe, Begierden u. s. w. sind, welche mit dem Körper in keiner Verwandtschaft stehen, und sich also nicht mechanisch erklären lassen.

IX.

Von dem Einflusse des Geistes auf den Körper, und des Körpers auf den Geist.

Der Mensch kann seinen körperlichen Zustand durch den Geist und seinen Gemüthszustand durch den Körper verändern, allein wie geht es zu, daß zwei Wesen, die gänzlich von einander verschieden sind, auf einander einwirken können? Wie kommt es, daß bloße Vorstellungen den Körper und Geist gesund und krank machen können? Alles Leben und jede Veränderung dessel-

ben ist für den Menschen ein Bewußtseyn seines Zustandes und seiner Thätigkeit, und wenn nun der Geist absichtlich Vorstellungen hervorbringt, welche zu ihrem Inhalte eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Menschen haben, und dieselben im Bewußtseyn zu einem Ganzen verbindet, so ändert er dadurch seinen vorhergehenden Zustand ab, er leiht den Gegenständen eine andere Farbe, und macht, daß sie entweder in einem hellern oder dunklern Lichte erscheinen. Seine Vorstellungen wandeln seinen Zustand um, und da er blos das ist, wessen er sich bewußt ist, und was er sich vorstellt, so wird sein körperlicher und geistiger Zustand ein anderer, als er vorhero war.

Daß der Geist auf den Körper einwirke, kann jeder an sich selbst erfahren, wenn er sich bei irgend einer Unbehaglichkeit oder einem Schmerze des Körpers recht lebhaft in der Vorstellung mit Gegenständen beschäftigt, welche für den Geist vieles Interesse haben, demselben vieles zu denken geben, ihm viele Aufschlüsse über das, was er sehnlichst wünscht, versprechen, ihn von dem Vergänglichen dieser Erde losreissen, und durch moralische oder religiöse Ideen in das Reich versetzen, wo die ewige Gerechtigkeit thront, und wo allenthalben die höchste Weisheit waltet. Nirgends ist ein solcher

Einfluß auf die Veränderung unsers körperlichen Zustandes spürbarer, als bei dem Anblicke und bei der Beschäftigung mit Gegenständen, die groß, erhaben, furchtbar, unermeßlich u. s. w. sind: die Vorstellung derselben erschüttert den Körper, der Geist elektrisirt denselben durch Ideen, und der Mensch vergißt das Herbe des Looses, das ihm gefallen ist. Der Schmerz des Körpers weicht interessanten, gehaltreichen und mächtigen Vorstellungen, und das Bewußtseyn unsers Zustandes wird unvermerkt und unwillkührlich von demselben abgezogen und auf etwas anderes hingelenkt, dessen Vorstellung einen ganz andern Zustand in uns bewirkt.

Von vielen körperlichen Krankheiten kann sich der Mensch durch den Geist befreien, sobald er es nur fest und standhaft will. Viele Menschen werden nie ordentlich krank, weil sie stets krank zu seyn glauben. Der Tod selbst verschiebt seine Ankunft, wenn man sich öfters lebhaft mit lang aussehenden Hoffnungen beschäftigt. Ohne Hoffnung zerreißt der Faden des Lebens augenblicklich, mit Hoffnungen spinnt er sich immer länger aus. — Das unangenehme Gefühl der Ermattung, der Kränklichkeit im Körper weicht, wenn jemand mit gespannter Aufmerksamkeit lange Ideenreihen verfolgt, die seinen Geist fesseln, und ihm wohlthun, indem sie ihm Aufschluß über

Gegenstände geben, welchen er schon lange vergeblich gesucht hat.

Diese Einwirkung des Geistes und diese Umwandlung des Körpers geschieht durch Vorstellungen, die wir in unserm Bewußtseyn zur Einheit verbunden, und daraus unsern Zustand zusammengesetzt haben. Da dieser Einfluß durch Vorstellungen geschieht, so ist er psychologisch-anthropologisch, und da man ihn wiederum nicht anders als aus Vorstellungen erklären kann, welche auf unsern Körper einwirken, so ist auch die Art, wie man ihn erklärt, psychologisch-anthropologisch. Wir nehmen dabei keine Wirkung und keine Thätigkeit an, deren wir uns nicht bewußt wären, wir heben blos dasjenige aus, was wir in uns gewahr werden, was wir in uns fühlen, und was als eine Veränderung des körperlichen Zustandes zu unserm Bewußtseyn gelangt ist. Die Zeit ist die Form aller Vorstellungen, so wie aller Veränderungen, und da also beide eine gemeinschaftliche Form der Vorstellungen haben, so läßt es sich erklären, wie es zugeht, daß der Geist auf den Körper einwirkt: denn da das Bewußtseyn blos ein Einziges ist, da seine Produkte Vorstellungen sind, so sind diese selbst die Veränderung, welche wir in uns gewahr werden, weil wir auf einmal nur

ein Einziges nur in unserm Bewußtseyn verbinden können, welches unsern Zustand ausmacht.

Allein nicht blos der Geist wirkt auf den Körper ein, sondern dieser hat auch Einfluß auf jenen. Ist der Körper gesund und fühlt sich wohl, so wird den Geist, sobald man will, kein Uebel antasten; kommt man in eine heitre Frühlingsluft, die dem Körper wohlbehagt, so fühlt man sich zu lauter angenehmen Vorstellungen gestimmt und aufgelegt. Hat der Körper ausgeruht und drückt ihn sonst kein Uebel, so fühlt sich der Geist munter und heiter, die Gedanken fließen beim Nachdenken leicht dahin, eine Vorstellung kettet sich unwillkührlich an die andere, keine drängt sich zur Unzeit hervor, alle greifen in einander ein, und beleuchten einander wechselseitig und es braucht weder ein Hervorpressen, noch Suchen nach demjenigen, was jetzt gesagt werden soll. Alles bietet sich von selbst dar, und der ursprüngliche Genius, der Alle belebt und beseelt, wirkt und webt in seinem reinsten und wohlbehaglichsten Elemente. Es giebt für den Geist keine Sorge und keinen Kummer mehr, sobald den Körper angenehme Frühlingslüfte umspielen, oder ihn das volle Gefühl der Gesundheit durchdringt. Wie ist nun ein solcher Einfluß möglich? Wie geht es zu, daß der Körper den Geist zu den Gefühlen umstimmt, die ihn selbst

quälen oder vergnügen? Die Veränderungen, welche im Körper vorgehen, machen Eindruck auf unsern Geist und sollen sie unsern Zustand ausmachen, so müssen sie aufgefaßt, verbunden und in unserm Bewußtseyn als das Eine gedacht werden, was wir sind. Nun kann unser Geist den Inhalt seiner Gedanken nicht erschaffen, sondern sucht ihn theils in der Außenwelt, theils in seinem Innern auf und da nun der Stoff, den er auf die letztere Art erhält, entweder vom Körper oder vom Geiste herrührt, deren Wirksamkeit und Zustand er ausdrückt, so wird er, wenn der Körper den Inhalt zu seinen Gedanken liefert, blos den Zustand des Körpers gewahr, und da das Bewußtseyn von Etwas als Einheit gedacht wird, so macht ihn eine Vorstellung entweder heiter oder betrübt, froh oder schwermüthig, je nachdem sich der Zustand seines Körpers in seinem Bewußtseyn ankündigt.

Die Einwirkung, welche der Körper auf den Geist hat, geschieht also auch durch Vorstellungen, welche dieser zwar bildet, wozu aber jener den Inhalt liefert und also die Ansicht des Gegenstandes bestimmt. Der Einfluß des Körpers auf den Geist ist psychologisch-anthropologisch, so wie auch die Erscheinungen, die dadurch hervorgebracht werden, sich blos auf diese Art erklären lassen.

Dieser wechselseitige Einfluß des Geistes und des Körpers auf ihre beiderseitige Stimmung und auf ihren beiderseitigen Zustand ist nicht willkührlich angenommen; denn der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung läßt sich begreiflich machen. Beide sind gleichartig, indem alles durch Vorstellungen geschieht. Durch Vorstellungen wirkt der Geist auf den Körper und der Körper auf den Geist und daß eine Veränderung mit beiden vorgeht, wenn er sich etwas vorstellt, was seinem Inhalte nach in ihnen gegründet ist, wird sich jeder bewußt und jeder kann den Versuch einer solchen Umwandelung wiederholen, und gleichsam einen Zuschauer dabei abgeben. Allein wenn man eine Einwirkung des Geistes auf die Bildung des Gehirns und Schädels und dieser beiden auf die Geistes- und Gemüthseigenschaften annimmt, so kommt nie etwas davon in jemandes Bewußtseyn, und da diese Veränderung in einer Erhöhung der Oberfläche des Gehirns und Schädels und in einer Rückwirkung dieser auf die geistigen und moralischen Eigenschaften bestehen soll, so kann dies nicht als durch Vorstellung bewirkt angesehen werden, sondern man muß annehmen, daß dasselbe entweder durch den blinden Mechanism oder den Organism geschieht, allein auf beider Wirkungen und Thätigkeiten hat der Geist keinen Einfluß.

Daß also die Vorzüge des Kopfs und Herzens von Wölbungen am Gehirn und Schädel abhiengen, oder daß diese von jenen herrührten und daß ausgezeichnete Neigungen und Fähigkeiten die Erhabenheiten des Gehirns und Schädels entwickelten, davon läßt sich kein Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung einsehen, weil die Vorstellungen etwas Geistiges, die Erhöhungen aber etwas Körperliches sind.

X.

Bemerkungen über die einzelnen von dem Dokt. Gall angegebenen Organe im Gehirne.

Ein Organ ist das Werkzeug, vermöge welches etwas möglich wird. Es ist um des Ganzen des Körpers willen vorhanden, an dem es befindlich ist und das Ganze ist um seinetwillen da; es ist also Mittel und Zweck zugleich und wenn jemand ein falsches Organ besitzt, so kann und muß er die Handlungen, die vermittelst desselben ausführbar sind, thun; fehlt ihm dasselbe, so kann und darf man von ihm nichts verlangen, was durch dasselbe allein möglich ist. Daß der Sehende sieht, der Hörende hört, kann beiden we-

der zur Schuld noch zum Verdienste angerechnet werden: denn das Organ des Sehens und Hörens ist zu diesem Zwecke geschaffen und da an dem Menschen, so weit er ein organisches Wesen und also Körper ist, alles zweckmäßig zum Leben eingerichtet ist, so muß angenommen werden, daß die Organe, welche ihm Gall an den einzelnen Stellen des Gehirnes beilegt, auch zweckmäßig sind. Zweckmäßig an einem organischen Wesen ist das, was zur Erhaltung aller einzelnen Theile und des Ganzen beiträgt und da der Mensch nach des Dr. Gall's Behauptung ein Diebs=, ein Mord=, ein List=, ein Hochmuthsorgan u. s. w. hat, so müssen Handlungen, die diesen Organen gemäß geschehen, auch zweckmäßig seyn? Denn warum hätte die Natur dem Menschen ein Organ gegeben, was als solches unzweckmäßig seyn soll, da dies doch mit andern körperlichen Organen nicht der Fall ist. Warum schuf sie ihn mit dem Diebsorgane, wenn er nicht stehlen soll, da er doch jedes Organ zu einem bestimmten Zwecke hat? Der Standpunkt, aus dem der Dr. Gall den Menschen stellt, ist sehr niedrig, und der Gesichtspunkt, aus welchem er ihn betrachten muß, wenn er consequent seyn will, ist mehr als empörend für ein Geschöpf, das in zwei Welten lebt, das Herr und Meister seines Schicksals seyn soll,

dem ein unvertilgbares und ewiges Gesetz vernehmlich und deutlich im Busen spricht: strebe nach Heiligkeit! und das stets moralisch besser werden soll und kann, so bald es nur will. Der Mensch ist nicht blos ein organisch sinnliches sondern auch ein vernünftiges moralisches Wesen und als solchem sind ihm ganz andere Gesetze vorgeschrieben, als diejenigen sind, nach welchem seine sinnlich organische Natur wirkt.

Ueber die Arten der Organe und über den Sitz, den jedes derselben im Gehirne einnimmt, hat Herr Gall zwar selbst noch nichts durch den Druck bekannt gemacht und es läßt sich also über ihre Anzahl und über ihre Stelle noch nicht gut streiten, weil seine Schüler ihn vielleicht hier und da falsch verstanden oder nicht vollständig gefaßt haben können, allein da er doch die Basis von Organen in dem Briefe an den Hrn. v. Retzer, welchen dieser im neuen teutschen Merkur Dec. 1798 hat abdrucken lassen, im Gehirne annimmt, und da er, wie er selbst gesteht, jeder selbstständigen Eigenschaft des Gemüths ihr eigenes besonderes Organ anweist, so wird es erlaubt seyn, hier einige Bemerkungen über diese Organe mit zu theilen. Ich lege dabei das Verzeichniß derselben zum Grunde, welches sich in Villier's Briefe an Cüvier befindet.

Aus dem Verzeichnisse der Organe in Villier's Briefe erhellt, daß Gall nicht allein für die geistigen moralischen und unmoralischen Gemüthseigenschaften, sondern auch für die organischen und physiologischen Thätigkeiten des Körpers Organe annimmt. Er wirft geistige und physische Kräfte in eine Masse und wenn es ein Organ der Zeugungs- und Lebenskraft giebt, warum sollte es nicht auch ein Organ der Freß- und Trinksucht geben? Da die beiden letztern eben so wohl selbstständige Eigenschaften als die Erstern sind, so müssen sie auch ein besonderes Organ haben. Nach welchem Princip verfuhr denn Dr. Gall bei der Aufsuchung seiner Organe, daß er blos drei physiologische Organe, 1) das Organ der Lebenskraft, 2) das Organ der Zeugungskraft und 3) das Organ der Erregbarkeit (welches letztere über dies mit dem Erstern Eins und dasselbe zu seyn scheint) entdeckte? Wenn die Organe eines Körpers aufgesucht werden sollen, so muß man alle Erscheinungen, welche sich an ihm wahrnehmen lassen und welche zu seinem Wesen gehören, sorgfältig sammeln, um sich auf diesem Wege der Vollständigkeit aller seiner Anlagen und Kräfte zu versichern. Geschieht dies nicht, so nimmt man etwas als die Ursache von einer Wirkung an, welche ihr das Daseyn gar nicht zu verdanken hat. Wenn nun

aber auch der Gegenstand der ganzen Untersuchung empirisch ist (wie er es mit Recht seyn muß) so muß man doch dabei auf Regeln fußen, damit dieselbe nicht allein methodisch durchgeführt, sondern auch vollständig werde. Was an einem Wesen als selbstständig erscheint, soll ein besonderes Organ haben, vermittelst welchen es möglich wird, und was der Art nach, von dem Andern verschieden ist, dem soll seine besondere Stelle im Gehirne angewiesen werden. — Auch ließe sich hier noch die Frage aufwerfen, warum die physiologischen Organe ins Gehirn gesetzt werden und warum sie nicht eben so gut an jedem andern Orte des menschl. Körpers existiren können, als in diesem? der Mensch ist ein organisches Ganze, und wenn der Theil Zweck und der Zweck zugleich Mittel ist, so läßt sich nicht einsehen, warum Organe, die sich im Gehirne nicht mehr, ja so gar weniger thätig zeigen als an andern Theilen des Körpers, gerade ihre Stelle im Gehirne einnehmen sollen.

Das Organ der Lebenskraft stellt die Gattung vor, und da der Dr. Gall kein besonderes Organ der Denkkraft als Gattung aller geistigen Operationen aufgestellt, sondern blos den einzelnen hervorragenden Aeußerungen derselben Organe angewiesen hat, so hätte er auch blos für die einzelnen ausgezeichneten Thä-

tigkeiten der Lebenskraft Organe aufsuchen sollen. Will er diese Verabsäumung damit entschuldigen, daß dieselben keine selbstständigen Eigenschaften ausdrücken, so läßt sich diese Bemerkung auch auf mehrere Organe anwenden, die er den Eigenschaften des Kopfs und Herzens anweist. Die andern Organe, die Hr. Gall aufzählt, sind ästhetische, intellektuelle, moralische und unmoralische Organe und betreffen hervorragende Aeußerungen des Gefühls- und Empfindungs- des Denk- und Erkenntniß- des Begehrungs- und des Willensvermögens. Es fragt sich aber, ob für alle ausgezeichnete Aeußerungen, wodurch sich diese Vermögen kund thun und wodurch sie ihre eigenthümliche Wirkungsart verrathen, Organe angegeben sind? Der Inhalt dieser Organe betrifft bald löbliche, bald tadelswürdige Eigenschaften dieser Vermögen und er drückt allemal blos Handlungen und keine Unterlassungen aus.

Was nun die Organe des Empfindungs- und Gefühlsvermögens anbelangt, so war hierbei besonders auf die mancherlei Arten der Gefühle auf das Angenehme, Schöne, Erhabene, und Moralische zu sehen und da diese Gefühle der Art nach von einander verschieden sind und da sich der Eine in Ansehung derselben auszeichnet, der Andre aber nicht, so hätte auch der vorzügli-

chen Aeusserung eines jeden derselben ihr besonderes Organ angewiesen werden sollen.

Unter den Organen, die das Aesthetische betreffen, vermißt man das Organ des Geschmaks, als des Vermögens, das Schöne und Erhabene in Natur und Kunst zu beurtheilen. Ferner fehlt das Organ des ästhetischen Genies, nicht allein als des Vermögens ästhetischer Ideen, sondern auch des Talentes, wodurch die Natur der Kunst die Regel giebt und was sich nicht allein durch Geist sondern auch durch Originalität und Ideenreichthum auszeichnet. *)

Für mehrere Affekte, welche auch zu dem Gemüthsvermögen gehören, findet sich gar kein Organ, z. B. für den Zorn, den Neid, der Schadenfreude u. s. w. angegeben.

Das Denk- und Erkenntnißvermögen zeichnet sich durch mancherlei Eigenschaften aus und die Organe, die der Dr. Gall für dasselbe aufgefunden hat, sind ziemlich zahlreich. Es fragt sich aber, ob sie vollständig aufgezählt sind, und ob für jede vollständig hervorragende Eigenschaft derselben ein Organ angegeben ist? Alles Denken

*) Die produktive Einbildungskraft kann nicht ganz als ein und dasselbe mit dem ästhetischen Genie angesehen werden.

ist ein Trennen und Verbinden von Vorstellungen, und dasjenige, was getrennt und verbunden wird, ist entweder durch äußere und innere Eindrücke gegeben, und wird selbst thätig erzeugt. Die vorzüglichsten Eigenschaften der Denkkraft sind also der Witz, der Scharfsinn und das wissenschaftliche Genie. Der Witz faßt Aehnlichkeiten zwischen Dingen auf, die sonst nicht leicht bemerkbar sind, und verbindet das von ihm bemerkte Aehnliche in der Vorstellung zur Einheit des Bewußtseyns. Der Scharfsinn scheidet das Unähnliche in den Vorstellungen aus, und geht bis auf die innersten Unterschiede der Dinge zurück. Er begreift die Gabe der Beobachtung in sich; denn er bringt den Stoff, womit er sich beschäftigt, nicht hervor, sondern sucht ihn auf, wo er ihn ansichtig wird. Allein er verständigt sich auch vorher über das, was er sucht, damit er nicht dem Ungefehr preis gegeben werde, und damit er seinen Zweck erreiche. Das Genie erfindet, und wenn der Mensch auch keine Materialien zum Denken erschaffen kann, so kann er doch neue ungewöhnliche und frappante Verknüpfungen von Vorstellungen vornehmen, dadurch neue Ansichten der Dinge entdecken, in demjenigen, was er denkt, Geist und Originalität zeigen, und als Erfinder auftreten.

Von dem wissenschaftlichen Genie scheint der Dr. Gall noch kein Organ entdeckt zu haben,

und wenn er das Organ der philosophischen Spekulation erwähnt, so hätte er eben so gut jeder andern Art von Spekulation ein besonderes Organ anweisen können. Er mußte daher für jede Art der Spekulation, z. B. für die mathematische, historische u. s. w., ein besonderes Organ aufsuchen: denn wenn die eine Art der Spekulation ihr besonderes Organ hat, so müssen auch die übrigen Arten dergleichen haben. Die Erfahrung lehrt, daß jemand ein vortrefflicher Forscher in der Philosophie seyn, und dennoch keinen Sinn für mathematische oder historische Spekulationen haben kann, und mehr als Ein spekulativer Mathematiker besitzt durchaus keine Fähigkeit zu philosophischen Spekulationen: dies läßt sich aber sehr gut aus der verschiedenen Art, wie der Philosoph und der Mathematiker spekulirt, und aus der frühern Angewöhnung an die Eine von diesen beiden Arten erklären. Man braucht also nicht anzunehmen, daß jede Art zu spekuliren ein besonderes Organ erfordere, weil die Eigenschaften, wodurch sich jede Art charakterisirt, nicht selbstständig sind: denn was heißt selbstständig anders, als von etwas Anderm nicht abhängig seyn, sondern sich auf eigene Willkühr und eigene Kräfte stützen?

Die Anzahl der Organe für das Gedächtniß beläuft sich auf fünf. Es fragt sich aber, ob die

Unterscheidungen, die der Dr. Gall in Ansehung des Gedächtnisses macht, auch in der Natur der Sache gegründet sind? Das Gedächtniß ist das Vermögen, Vorstellungen aufzubewahren, und dieselben willkührlich wieder zum Bewußtseyn zu bringen; in dieser Bedeutung faßt es auch die Erinnerungskraft in sich. Die Materialien unsers Erinnerns sind sowohl Zeichen, als der Inhalt von Zeichen; es giebt also im Grunde blos ein Wort- und ein Sachgedächtniß, und wenn man ein Ortgedächtniß annehmen will, so muß man auch ein Zeitgedächtniß als gültig anerkennen, weil die Zeit eben so wohl eine Vorstellungsform, als der Raum ist, in welchem die Oerter befindlich sind. Es kann also höchstens vier verschiedene Gedächtnißarten geben.

Das Zahlengedächtniß des Dr. Gall ist wohl nicht mit dem Zeitgedächtnisse einerlei: denn ob schon Zählen nichts anders ist, als eine Einheit nach der andern in die Zeit verknüpfen, so drückt doch das Zählen nicht das einzige Geschäft aus, welches in der Zeit vorgenommen wird, indem auch das Denken und jede Veränderung in der Zeit vorgeht.

Der Dr. Gall hat auch ein Organ der Vorsichtigkeit aufgestellt, allein da die Urtheilskraft das Gegenwärtige, und das Vergangene an die Gesetze des Verstandes hält, um daraus Regeln für die Zukunft abzuleiten, so lassen sich ihre Eigenschaften mit dem Namen des Vermögens der Vorsichtigkeit und der Vorhersehung belegen und es müssen sich also Organe für diese beiden Eigenschaften auffinden lassen, weil nicht geleugnet werden kann, daß der Eine hierin mehr Talent als der Andre besitzt; eine solche Erscheinung aber läßt sich aus der Art, wie jemand seinen Verstand ausgebildet und vervollkommt hat, erklären.

Die Organe für die Aeußerungen des Begehrungs und Willensvermögens sind bei weitem nicht vollständig. Als blos sinnliches Wesen wird der Mensch zur Erhaltung seiner selbst, zur Fortpflanzung seiner Art und zur Geselligkeit getrieben und die Abweichungen von diesen Aeußerungen des empfindlichen Begehrens die Völlerei, die Wollust und die wilde Gesetzlosigkeit. Als sinnlich vernünftiges Wesen vergleicht er sich und seinen Zustand mit dem Zustande Andrer, und hier kommen die Leidenschaften zum Vorscheine, als da

sind Ehr= Hab= Herrsch= Rach= und Eifersucht. Die Handlungen des Menschen endlich, als eines moralischen Wesens, sind entweder gut oder böse, rechtlich oder widerrechtlich, und die Eigenschaften, welche seinen Willen charakterisiren, sind ein absichtliches oder unabsichtliches Entgegenhandeln gegen das Sitten= und Rechtsgesetz, oder eine abtsichtliche oder unabsichtliche Uebereinstimmung in seinen Handlungen mit diesen beiden Arten von Gesetzen. Tugenden und Laster, Gehorsam gegen das Rechtsgesetz und gegen den Staat, und Verbrechen machen also den Inhalt der Willensthätigkeiten aus, und wenn man diejenige für eine selbstständige Eigenschaft erklärt, welche von den andern gänzlich unabhängig und verschieden ist, so muß es für jede solche moralische und unmoralische, rechtliche Eigenschaft und widerrechtliche ein besonderes Organ geben. Allein diese Eigenschaften sind so zahlreich, daß man auf der Oberfläche des Gehirnes und des Schädels kaum Raum genug zu ihrer Bezeichnung finden würde.

Der Dr Gall weißt jedem Organe seine besondere Stelle im Gehirne an; es fragt sich

nun: warum setzt er das eine Organ hier hin, das andere dort hin, und welches sind die Gründe, die ihn bei einer solchen Anordnung der Organe, und einer solchen Vertheilung des Gehirns und Schädels leiten? „Da man bei „großen Tonkünstlern eine Erhöhung gegen den „äußern Augenwinkeln an der Stelle, wo sich „der Augenknochen mit den Augenbraunen ver„bindet, bei den Tapfern eine Wölbung hinter „dem Ohre, bei den Gut= und Sanftmüthigen „eine Erhabenheit im Rande der Haare oben „und in der Mitte der Stirn bemerkt, so kann „man annehmen, daß die Organe des Tonsinns, „der Tapferkeit, der Gutmüthigkeit, an diesen „Stellen ihren Sitz haben.“ Allein hier fragt es sich, wie hängen diese Fähigkeiten und Neigungen mit den Erhabenheiten an diesen Stellen zusammen, und warum sollen diese Organe gerade hier und nicht eben so gut anderwärts ihren Sitz haben? Da die Handlungen, deren Möglichkeit sie begründen sollen, sich nicht an diesen Stellen äußern, so weiß man gar nicht, ob die Ursache — die Erhabenheit hinter dem Ohre — eine solche Wirkung, als der Muth ist, hat, und bemerkte

man auch bei allen muthigen und tapfern Menschen eine solche Erhabenheit, so berechtigt uns doch nichts, einen solchen Grund zu der Möglichkeit der Tapferkeit anzunehmen, so lange man nicht den ursachlichen Zusammenhang beider gezeigt hat. Der Muth ist überdies noch eine moralische Eigenschaft und jeder kann sich ihn erwerben, so bald er nur standhaft will, und entwickelt man das moralische Gefühl mehr im Menschen, als es noch jetzt geschieht, so würde man der Braven und Muthigen weit Mehrere als jetzt sehen: denn Kriegsmuth ist weder die alleinige noch die höchste Art von Muth. Durch öfteres Thun kann der Mensch alles aus sich machen, was er durch Freiheit werden kann und wenn auch die Tugend nichts weniger als eine Gewohnheit ist, so muß man doch die Gefahr mehrmals gesehen haben, um ihr getrost und muthig entgegen zu gehen und zu widerstehen. Ein besonderes Organ zu irgend einer moralischen Eigenschaft im Gehirne aber annehmen, heißt den Menschen zu dem willenlosesten Geschöpfe herabwürdigen und die Geistes- und Gemüthseigenschaften und ihre Grade physiologisch oder

mechanisch erklären, ist nicht allein der Untergang aller ächten psychologischen und anthropologischen Forschung, sondern auch die Verkennung des jeder Wissenschaft eigenthümlichen Inhaltes und Gebietes.

XI.

Kann man dasjenige, was man bei Thieren äußerlich gewahr wird, auf die Erforschung und Erkenntniß des Menschen anwenden?

Wenn wir Eigenschaften von den Menschen auf die Thiere oder von diesen auf jene übertragen, so ist die Schlußart, deren wir uns hierbei bedienen, analogisch; da aber dabei leicht etwas aufgefaßt, was nicht vorhanden ist, und etwas gefolgert wird, was sich nicht aus den Vordersätzen ergiebt und es also leicht Irrthum statt finden kann, so muß bei der Anwendung eines solches Verfahrens im Schließen sehr vorsichtig verfahren werden.

Worin bestehen nun die Aehnlichkeiten zwischen den Menschen und Thieren, und ihren An-

lagen? Beide besitzen Sinnorgane und man kann auch den Thieren eine Art von Verstand nicht absprechen, allein dieser ist bei dem Menschen doch etwas ganz Anders, als bei den Thieren. Der Mensch verbindet und trennt seine Vorstellungen willkührlich, findet neue Verhältnisse zwischen ihnen aus und fördert neue Ansichten der Dinge zu Tage. Von dieser Art der Willkühr und Selbstthätigkeit bemerkt man an den Thieren wenig oder gar nichts und was nun die moralischen Eigenschaften anbelangt, so kann man den Thieren nichts dergleichen beilegen, ohne sie selbst zu Menschen oder die Menschen zu Thieren zu machen, allein dies widerspricht sich im Begriffe: denn da der Charakter der Menschheit gerade in der Vernunft und in der Freiheit des Willens besteht, so können den Thieren keine solche Eigenschaften beigelegt werden, und ob sie gleich organische Wesen sind, so sind sie doch keine Personen. Das Aehnliche, das man an ihnen bemerkt, und was von Treue, Liebe, Anhänglichkeit, Scharfsichtigkeit, u. s. w. zum Vorscheine kommt, ist aus analogen Erscheinungen gefolgert und hat in den sinnlichen Ge-

wohnheiten und in dem Instinkte der Thiere seinen Grund. Die sinnlichen Organe haben wir also zwar mit den Thieren gemein, allein ihre Operationen sind bei dem Menschen und dem Thiere gewiß verschieden. Der Mensch sieht und hört ganz anders als das Thier, denn sehen und hören ist nicht blos ein Geschäft der Organe, die zu denselben Zwecken vorhanden sind, sondern auch des Geistes, der die Eindrücke, die wir durch die Sinne erhalten, zur Einheit des Bewußtseyns verbindet, wodurch er für uns erst etwas sichtbar und hörbar macht. Das Gleiche in den Sinnen, wo das Innere verschieden ist, berechtigt uns also zu nichts weniger als auf das Gleiche oder Aehnliche in der Wirkung zu schließen, und wenn man auch bei dem gesangreichsten Vogel eine Erhabenheit an der Stelle bemerkte, wo sie bei dem großen musikalischen Genie sichtbar ist, so sind doch ein großer Componist und ein gesangreicher Vogel in ihren Aeußerungen noch himmelweit von einander unterschieden, als daß man beiden eine gleiche Anlage zuschreiben könnte. Die List des Fuchses unterscheidet sich gar sehr von der List eines

Menschen und wenn auch das Aeußere der Erscheinungen bei beiden etwas ähnliches haben sollte, so weicht doch das, was in den innern Operationen des listigen Menschen und des listigen Fuchses vorgeht, gar sehr von einander ab.

XII.

Bemerkungen über Gall's Theorie in Bezug auf Moral, Rechtslehre, Erziehung und Arzeneikunde.

Es kann etwas auf eine Wissenschaft Einfluß haben, indem es entweder ihre Theorie verbessert und berichtigt oder ihren Inhalt erweitert. Soll das erstere der Fall seyn, so muß es aus der nehmlichen Quelle entsprungen seyn, welche die Bedingungen einer Wissenschaft sind, weil die Verbesserung einer Theorie so wohl ihren Inhalt als ihre Form betreffen kann. Soll das Letztere geschehen, so muß sie, wie die Form jeder andern Wissenschaft, ihre Gesetze aus der Vernunft entlehnen, die den Gang zeigt, welchen eine Wissenschaft zu nehmen hat, die Methode vorschreibt, die sie befolgen muß und lehrt

was mit einander verbunden und was von einander getrennt werden muß, um ein einartiges systematisches Ganze zu bewirken. Im Falle, daß ihr Inhalt berichtigt und verbessert werden soll, muß man zu der Quelle zurückgehen, welcher diese oder jene Wissenschaft ihr Daseyn zu verdanken hat: will daher jemand die Moral ihrem Inhalte nach berichtigen, so darf er nicht die Sinnlichkeit, sondern die Vernunft darum ansprechen und dann wird sich dasjenige ergeben, was ihren eigenthümlichen Gehalt ausmacht. Will jemand die Rechtslehre verbessern, so muß er zur Vernunft als der Gesetzgeberin für die wechselseitige Einwirkung der Willkühr der Menschen zurückgehen. Er muß durch Gründe nachweisen, daß dies der Inhalt dieser Wissenschaft sey, daß sie aus dieser oder jener Anlage des Menschen ihren Inhalt schöpfte, daß sie diese oder jene wissenschaftliche Form annehmen und sich auf dieses oder jenes Princip stützen müsse. Kann er dies nicht leisten, so gewinnt eine Wissenschaft durch eine Entdeckung weder in Ansehung ihrer wissenschaftlichen Form noch ihres Inhalts. Soll endlich eine Entdeckung diesen

erweitern, so muß gezeigt werden, daß das Gefundene zum Gebiete dieser Wissenschaft gehört, daß es einen Theil desselben ausmacht und daß die Wissenschaft bisher unvollständig gewesen ist. Der Inhalt, den man entdeckt und den man für eine Bereicherung irgend einer Wissenschaft ausgiebt, muß mit dieser gleichartig seyn, muß mit ihr ein und dasselbe gesetzgebende Vermögen anerkennen und sich mit ihr in eine und dieselbe Form schmiegen. Ist dies nicht der Fall, so kann eine Entdeckung auch für keine Bereicherung einer Wissenschaft angesehen werden.

Die Moral und die Rechtslehre haben einen a priorischen von aller Erfahrung in der menschlichen Natur vorhandenen Inhalt; die Erziehungslehre und die Arzneikunde schöpfen ihren Inhalt aus der Erfahrung. Wenn mit jenen beiden eine Veränderung vorgehen soll, so muß gezeigt werden, daß die Forderungen der Vernunft, welche die Schöpferin dieser beiden Wissenschaften ist, bisher nicht befriedigt worden sind, und daß ihr Inhalt weder in derselben gegründet noch wissenschaftlich verarbeitet gewesen ist. Soll irgend etwas auf die Erziehungslehre und auf

die Arzneikunde und auf ihre Verbesserung und Umänderung Einfluß haben, so muß klar gethan werden, daß es den Gesetzen des menschlichen Geistes entspricht, daß es seine Entwickelung und Vervollkommnung befördert und daß der Organismus des Körpers durch dasselbe genauer bekannt, und wenn er etwa in seinem Wirken gestört worden ist, dieses Hinderniß seiner Thätigkeit wieder aufgehoben würde.

Die Gallsche Theorie schließt aus Erhöhungen im Gehirne und Schädel auf Auszeichnungen des Kopfs und Herzens, und aus Vertiefungen, die sich auf der Oberfläche des Gehirns und Schädels bemerken lassen, auf Mängel an solchen Auszeichnungen. Die Fähigkeiten und Neigungen sollen besondere Organe im Gehirne haben, und diese sollen eben so wohl als jene angeborne seyn. Diese ganze Ansicht der geistigen und moralischen Operationen des Menschen vervollkommt keine von den Wissenschaften, welche eben genannt worden sind, weder ihrem Inhalte noch ihrer Form nach, weil sie in gar keinem Verhältnisse mit dem, was den Gehalt dieser Wissenschaften ausmacht, gebracht, und

zu ihnen entweder als Ursache oder als Wirkung gedacht werden können.

Die Moral lehrt jedem, was er thun und lassen soll, weil es gut oder böse ist, und sie fordert, daß jeder seine Pflicht blos aus Achtung gegen die Vernunft, und troz der Hindernisse, welche die Sinnlichkeit dem Handelnden in den Weg wirft und troz den Versuchungen zum Ungehorsam gegen das Sittengesetz thue. Wenn diese Forderung nun kein Gehirngespenst seyn, und derselben Gnüge geschehen soll, so muß der Mensch auch im Stande seyn, alles das zu thun, was das Sittengesetz verlangt. Daß dies möglich sey, verbürgt nicht allein jedem sein Bewußtseyn, sondern dies lehrt auch die Einsicht, daß die Sinnenwelt nicht das ganze Gebiete der menschlichen Handlungen umfaßt. Der Mensch ist also frei und er kann thun was er will; allein Er soll nicht thun was er will, sondern was moralisch gut ist. Das Moralische einer Handlung besteht in der Allgemeinheit der Maxime, die ihr zum Grunde liegt, in der Uneigennützigkeit der Triebfeder, durch die sich jemand zum Handeln bestimmt. Die Gall'sche Theorie nimmt angeborne Organe zum Guten und zum

Bösen an, und da nun ein Organ das Medium ist, wodurch etwas da ist und geschieht, und da, wo dasselbe fehlt, auch weder eine Erscheinung noch Handlung erfolgen kann, welche durch sie möglich wird, so kann jeder nur das thun, wozu er das Organ hat. Allein er kann nicht blos das thun, wozu er das Organ besitzt, sondern er muß es auch thun: denn wenn das Organ das Medium ist, wodurch sich etwas kund thut und wenn ein Organ als ein Theil eines Körpers um des Ganzen und dieses um jenes willen vorhanden ist, so erfolgt eine Handlung, nicht blos weil es die Nothwendigkeit erfordert, sondern auch, weil es zweckmäßig ist. Mit dem Begriffe eines Organs ist auch jederzeit der Begriff von Zweckmäßigkeit nothwendig verbunden, wie es allemal im analytischen Urtheile der Fall ist; da nun der Dr. Gall Raub- und Mordorgane u. s. w. annimmt, so müssen Handlung, die diesen Organen gemäß erfolgen, nützlich und zweckmäßig seyn. Das Sehen und Hören ist zweckmäßig, d. h. es dient zur Erhaltung des Ganzen, weil der Mensch ein Organ zu diesen Verrichtungen hat, und so lange jemand diese Organe

besitzt, und sie weder verstümmelt noch abgestumpft hat, verrichtet er auch nothwendig alle Handlungen, die durch dieselben möglich sind. Was nun nothwendig erfolgt, das hat weder moralischen Werth noch Unwerth, und da D. Gall darauf ausgeht, nicht allein allen Neigungen, sondern auch allen moralischen Eigenschaften, die blos durch Freiheit des Willens und durch uneigennützigen Gehorsam gegen das Sittengesetz erworben werden können, besondre angeborne Organe anzuweisen, so verliert der Mensch gänzlich seinen Charakter, er hört auf sowohl eine moralische als eine juridische Person zu seyn; es kommen ihm weder Rechte noch Pflichten zu; es kann ihm keine Handlung mehr angerechnet werden; er lebt und webt in den Fesseln des Mechanismus; er thut etwas weil er m u ß, nicht weil er s o l l; er unterläßt etwas, weil ihm das Organ dazu fehlt, nicht weil es die Vernunft fodert; sinkt von der Höhe herab, auf die ihn Freiheit und Vernunft stellen; dem Organismus oder dem Mechanismus bestimmt. Diese Ansicht der Natur des Menschen ist eben so niederschlagend als unbefriedigend; sie erklärt nicht

das

das, was erklärt werden soll. Allein kann denn etwas erklärt werden, was durch Freiheit möglich ist? Kann man zeigen, warum der eine Mensch tugendhaft, der andere lasterhaft, der eine zum Recht = der andere zum Unrechthandeln geneigt ist? Was erklärt werden soll, muß sich von einem Princip ableiten lassen, und da nun das Princip der Erklärung der freien Handlungen der Menschen die Freiheit seyn müßte, welche der Grund derselben ist, diese aber ein Gegenstand ist, der als in die intelligible Welt gehörig, gar nicht unmittelbar erkennbar ist, so kann auch nicht erklärt werden, warum der eine moralisch gut, der andere moralisch böse ist. Denn eben weil er frei ist, kann er sich diese Eigenschaften erwerben und man verkennt gänzlich die Grenzen des menschlichen Erkennens, wenn man etwas erklären will, was über alle Schranken derselben hinaus liegt.

Stellt man die Lehre über die Organe, welche der Dr. Gall im Gehirne annimmt, und die also körperlich sind, und gänzlich nach den Gesezzen des Organism, in einem mildern Lichte dar, so verschwindet dieselbe in Nichts! Denn wenn man troz der Organe noch das Gegentheil thun

kann, so weiß man gar nicht mehr, wozu Organe vorhanden sind und wie man wissen will, daß dies ein Organ des Diebstahls, jenes ein Organ der Mordsucht u. s. w. ist. Ueberdies widerspricht eine solche mildere Darstellung dem Begriffe von einem Organe, und wenn Organe für die freien Handlungen der Menschen angenommen werden, so müssen diese thun, wozu sie der Organ treibt und wozu sie eine angeborne Neigung besitzen. Was im Menschen angeboren ist, gehört als ein Theil zu ihm, und da das Ganze nicht ohne den Theil und dieser nicht ohne jenes existiren kann, so ist eine Handlungsweise, die gegen ein Organ ist, nicht allein unzweckmäßig, sondern auch thöricht. Hieraus folgt, daß die Gallsche Theorie für den Menschen nicht allein herabwürdigend ist, sondern auch ganz und gar nichts zur Aufklärung und Vervollkommnung der moralischen Wissenschaften beiträgt. Sie lehrt nichts von dem, was als Mittel zu diesem Zwecke dienen kann, ja sie hebt alle moralischen Wissenschaften auf und macht den Menschen aus einem freien Wesen zu einem bloß organisch und mechanisch wirkenden Geschöpfe.

Die Rechtslehre ist gänzlich ein Vernunftprodukt, und hat es mit den Rechten, welche dem Menschen von Natur zukommen, und welche er sich erwerben kann, und mit der Art und Weise zu thun, wie der Genuß derselben nach den Principien der allgemeinen Gesetzlichkeit und Freiheit gesichert werden kann. Daß die Gall'sche Theorie über diese Gegenstände nichts lehren kann, das fällt in die Augen, allein sie verspricht große Aufschlüße in Ansehung des peinlichen Rechtes und besonders der Verbrecher. Hier ist sie aber eben so wenig brauchbar als in den moralischen Angelegenheiten des Menschen, denn wenn es auch gegründet wäre, daß der Mensch gewisse angeborne Organe hätte und daß man ihre Entwickelung aus ihrer Erhöhung auf dem Schädel erkennen könnte, so steht doch dies alles in gar keinem Bezuge mit dem peinl. Rechte. Das Recht beurtheilt blos Handlungen und wenn eine Handlung im Staate verboten und strafbar seyn soll, so muß dies durch Gesetze bestimmt werden und da nun niemand eine Strafe erleiden kann, außer nach dem Gesetze und da dieses nicht eher vollzogen werden darf, bis die Schuld juridisch be-

wiesen ist; so kann das Diebs- das Mordorgan u. s. w. jemand weder strafbar noch unschuldig machen. Was im Staate jemanden angethan wird, das muß nach dem Gesetze erfolgen, weil durch dieses allein die öffentliche Gerechtigkeit möglich ist, welche der Zweck sowohl des Staates als seiner Handlungen ist. Das Diebsorgan ist nun vor dem Gesetze eben so unschuldig als die Luft an- und für sich moralisch gleichgültig ist und wollte man bei dem überwiesenen Mörder oder Diebe das Mord- und Diebsorgan ausrotten, so müßte erst der ursachliche Zusammenhang zwischen den Organen und den Handlungen der Menschen bewiesen werden, allein der Mensch ist auch noch im Verbrechen ein heiliger Gegenstand. Nie sinkt er zur bloßen Sache herab, an der man willkührlich Versuche und Experimente anstellen kann, und jede Aeußerung, sey sie möglich oder rechtlich, ist ein Akt der freien Willkühr und weder ein Produkt des Organismus, noch des Mechanismus.

Durch die Erziehung sollen die Anlagen und Kräfte des Menschen zur freien Selbstthätigkeit nach den ihnen eigenthümlichen Gesetzen entwi-

ckelt werden und diesen Zweck erreicht man blos dadurch, daß man die Anlagen und Kräfte zweckmäßig und ihrer Natur gemäß übt und vervollkommt. Will man dies thun, so muß man hierin eine genaue Kenntniß ihrer Wirkungsarten, ihrer Gesetze, den Grenzen der Anwendbarkeit der Letztern und der Stufenfolge haben, in der sie ausgebildet werden können. Ueber alle diese Gegenstände aber lehrt die Gallsche Theorie nichts und wollte man behaupten, daß man durch sie erfahren könne, welche Fähigkeiten und Neigungen jemand in einem vorzüglichen Grade besitze und wozu er also vorzügliche Anlagen habe, um diese durch die Anwendung auf die ihr eigenthümlichen Gegenstände besonders zu vervollkommnen, so müßte erstlich der Causalzusammenhang zwischen einer Erhöhung am Schädel und einer Neigung und Fähigkeit bewiesen seyn und der Dr. Gall behauptet, daß sich ein Organ durch den Gebrauch und die Uebung entwickeln und durch eine Wölbung am Schädel erst recht sichtbar werde, so hätte man 2) nicht mehr nöthig, eine Anlage besonders auszubilden und zu vervollkommnen, indem sie schon vervollkommt

und ausgebildet wäre. Wollte man sagen, daß man die Neigungen, die vielleicht durch Handlungen noch nicht so sichtbar seyn, wenn sie sich durch eine Wölbung verriethen, lenken, unterdrücken, oder ausbilden könne, so kann man dagegen einwenden, daß so lange man nicht zeigt, wie gewisse Neigungen und Organe mit einander entweder als Ursache und Wirkung oder umgekehrt als Wirkung und Ursache zusammenhängen, man auch ganz und gar nichts Gewisses über diesen Gegenstand ausmachen könne. Der Mensch entwickelt einige Fähigkeiten, und unterdrückt Andere, nach dem die Umstände sind, in die er unter Menschen gelangt, er befriedigt eine Neigung und schlägt die Forderungen einer Andern ab und ihre Entwickelung hängt von seinem Willen, von den Umständen, in denen er lebt, und von den Menschen ab, mit denen er Umgang hat. Alle diese Gegenstände liefern ihm den Stoff und die Antriebe zu seiner Thätigkeit; ob er sie aber benutzen und zu seiner Vervollkommnung brauchen will, das hängt von seiner Willkühr ab. Die Anlage zum Begehren ist dem Menschen zwar angeboren, allein so lange sie noch

nicht geübt und ausgebildet ist bleibt sie unbestimmt, weil sie auf keinen besondern Gegenstand gerichtet ist, der den Instinkt zu Neigungen, Begierden, Leidenschaften erhöht und umwandelt.

Der Einfluß, den die Gallsche Theorie auf die Arzneikunde und besonders auf die Geistes-krankheiten haben soll, läßt sich so lange nicht begreifen, als man nicht den Zusammenhang einer Erhöhung oder Vertiefung im Gehirne und Schädel mit der Krankheit des Geistes zeigt und wenn dieses möglich seyn soll, so muß es durch Vorstellungen und also psychologisch geschehen. Alle Geistes-Krankheiten haben ihren Grund entweder im Körper oder im Geiste allein oder in beiden zugleich. Liegt die Ursache blos im Körper, so muß die Heilung durch Schwächung und Stärkung der Lebenskraft und durch physische Arzeneimittel geschehen. Ist der Grund einer Krankheit im Geiste gelegen, so kann die Heilung blos psychologisch durch Veränderung der Vorstellungen bewirkt werden. Sind Körper und Geist zugleich an der Krankheit schuld, so müssen die physischen und psychologischen Arzeneimittel einander unterstützen. Will man etwan bei jemand

das Organ, das die Krankheit verursacht und wodurch sie sich äußert, ausrotten, so muß man erst zeigen, wie eine solche Ursache eine solche Wirkung hat, oder wie einer solchen Wirkung eine solche Ursache zum Grunde liegt. Giebt man vor, daß vielleicht ein Wahnsinniger durch das Einreiben einer Flüssigkeit in das Organ des Wahnsinns geheilt worden sey, so muß man beweisen, daß die Wiederherstellung des Kranken keine andere Ursache haben kann, als diese und daß die Einreibung an einem andern Orte, als auf dem Organe des Wahnsinns keine solche Wirkung gehabt haben würde. So lange man diese Foderungen nicht erfüllt, kann man auch keinen Anspruch auf Ueberzeugung machen, daß die Wirkung keine andere Ursache als die angegebene habe.

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß die Gallsche Theorie weder einen mittelbaren noch unmittelbaren Einfluß auf die vier genannten Wissenschaften hat und haben kann und daß es um den Adel der menschlichen Natur gethan wäre, wenn der Mensch blos ein physisches organisches Wesen wäre, das sich in den Fesseln der Nothwendigkeit herumtriebe.

XIII.

Ueber den Grad von Gewißheit, den die Gallsche Theorie gewährt.

Gewiß ist man in Ansehung einer Sache, wenn man aus Gründen einsieht, daß kein anderer Urtheil über dieselbe statt finden kann, als dasjenige, das wir über sie gefällt haben und die Gewißheit ist ein Fürwahrhalten aus Gründen, welche zur Erkenntniß eines Gegenstandes oder der Annahme desselben hinreichend sind und wenn wir etwas aus objektiven Gründen für wahr halten, so legen wir demselben eine Eigenschaft bei, die ein Gegenstand unsers Erkennens und Wissens ist oder sprechen ihm dieselbe ab. Wenn wir den Blitz gewahr werden, so sagen wir, daß die Elektricität die Ursache davon sey, und wir sind im Stande, diese mit jenem zu verbinden. Nun giebt es eine Erkenntniß a priori und a posteriori (durch Erfahrung erhaltene). Jene enthält die Bedingung der menschlichen Erkenntniß und das Handeln und ihr Inhalt begreift das in sich, was den Menschen etwas auf diese und auf keine andere Art erkennen läßt und auf diese und keine andere Art zu

handeln gestattet. Derselbe ist im menschlichen Gemüthe unmittelbar enthalten und macht die Bedingungen aller Thätigkeit des Menschen und ihrer unmittelbaren Folgen aus. Seine Erkenntniß ist daher allgemein gültig und er gewährt durchgängige Gewißheit. Zu dieser Art von Erkenntniß gelangt man, indem man zu der Möglichkeit der Erscheinungen in uns vordringt und die Bedingungen ihres Daseyns auffaßt. Man muß also dabei von sich ausgehen, das, was in uns ist und geschieht, zusammenfassen und gewisse Bedingungen alles Seyns und Wirkens, alles Denkens und Erkennens u. s. w. festsetzen. Die Gallsche Theorie geht von etwas Aeußern aus, aus welchem sie auf etwas Inneres schließt, da dasjenige aber, was als die Bedingung von Etwas angesehen wird, mit diesem gleichartig seyn muß, da dies aber mit dem, aus welchen der Dr. Gall auf das Innere übergeht und dieses mit dem Aeußern verknüpft, nicht der Fall ist, so kann darüber weder a priori etwas ausgemacht werden, noch ist dies der Weg, auf welchem man zur a priorischen Erkenntniß gelangen kann.

Der Dr. Gall geht von einem Stoffe aus, der vorhanden ist, und wenn man diesen auffaßt und zur Einheit im Bewußtseyn verknüpft, so erhält man entweder ein Erfahrungs- oder ein Wahrnehmungsurtheil. Soll etwas ein Erfahrungsurtheil seyn, so muß man den Zusammenhang einer Erscheinung mit ihrer Ursache zeigen und diese als die einzig mögliche Bedingung von jener ansehen können: ist man also im Stande, die ursachliche Verbindung von etwas zu zeigen, so hat man eine vollkommne Gewißheit darüber. Jederman muß zugeben, daß ein Stein schwer ist, daß die Sonne die Finsterniß verscheucht, und da man hier den gesetzlichen Zusammenhang zwischen der Ursache und der Wirkung nachweisen kann, so sind diese Urtheile Erfahrungsurtheile, welche auch objektive Gewißheit haben. Kann man hingegen nicht zeigen, wie eine Erscheinung mit einer angenommnen Ursache nothwendig zusammenhängt, und wird man blos eine Erscheinung gewahr, deren Grund man nicht nothwendig einsieht, so erhält man ein Wahrnehmungsurtheil, welches keine Nothwendigkeit enthält. — Die Gewißheit, die wir vermittelst desselben über etwas bekommen,

ist größer und geringer, je nachdem sich der Zusammenhang zwischen der zu erklärenden Erscheinung und ihrer Ursache mehr oder weniger einleuchtend machen läßt. Da die Gallsche Theorie einzelne Wahrnehmungen liefert, ohne jedoch den Zusammenhang derselben mit ihren Ursachen zu zeigen und ohne das Daseyn derselben nach dem Gesetze zu rechtfertigen, so sind alle Urtheile, die es zu fällen gestattet, Wahrnehmungsurtheile, und da es gar keine Möglichkeit giebt, die Verknüpfung einer Erhöhung im Schädel und im Gehirne mit einer hervorragenden Eigenschaft des Kopfs und Herzens zu zeigen, so werden die Urtheile, wozu sie den Inhalt liefert, niemals Erfahrungsurtheile werden, weil der gesetzliche Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung auf immer ein Geheimniß bleiben wird. Der Grad der Gewißheit, den daher diese Theorie gewährt, ist äußerst gering; denn so lange man nicht den ursachlichen Zusammenhang einer Erhöhung im Gehirne und Schädel einsieht, und wer bürgt uns dafür, daß sich überhaupt eine ausgezeichnete Eigenschaft des Geistes durch eine solche Gehirn- und Schädelerhabenheit kund thue? Wer weiß

es, daß diese Erhöhung das Organ des Scharfsinns, jene das Organ des ästhetischen Genies sey? Wie will man erfahren, ob das Organ der Schlauheit hier oder dort seinen Sitz hat, da sich die Schlauheit nicht auf diese Art offenbart? Wer wagt zu behaupten, daß dieser das Organ zur Mordsucht, jener zum Diebstahle habe und noch anzunehmen, daß der Mensch für seine Thaten und Gesinnungen verantwortlich sey, daß er stets moralisch gut handeln, und daß er alles Unrecht unterlassen sollte? Wenn man jemand sagt, daß er eine Naturanlage zum Stehlen hat, so wird sich nach und nach sein Widerwille gegen dieses Verbrechen verlieren und er wird endlich ohne Bedenken stehlen: denn was man nicht lassen kann, das verzeiht man sich; nicht der Mensch hat das Angeborne zu verantworten, sondern die Natur und wenn man angeborne Anlagen zum Bösen und Widerrechtlichen als Organe, wodurch beide sich äußern, annimmt, so spricht man dem Menschen dadurch sogleich von aller Schuld los: denn daß jemand denkt, hat er nicht zu verantworten, weil er eine angeborne Anlage zum

Denken besitzt; aber derjenige würde unmoralisch handeln, der sie entweder nicht ausbildete, oder gar zu zerstören suchte. Man betaste daher Hirnschädel so lange und so viele man will, nie wird man zur Gewißheit gelangen, daß diese oder jene Erhöhung das Organ für diese oder jene Fähigkeit sey, weil sie sich in ihrer Aeußerung nicht auf diese Art, sondern durch das, worin sie ihre Geschicklichkeit besitzt, offenbart.

XIV.

Beschluß.

Der Mensch ist von Natur zur Trägheit geneigt und die Natur scheint das, was ihn zu wissen am meisten interessirt (und was könnte wichtiger seyn, als zu wissen, wozu jemand Fähigkeit und Neigung hat?) nicht auf die Oberfläche hingelegt, sondern tief verborgen zu haben, um ihn aus seinem Schlummer aufzuwecken, seine Wißbegierde zu erregen und diese zur Erreichung des Zwecks seines Daseyns d. h. zur Cultur sei-

ner Anlagen und Kräfte zur Freiheit, zu benutzen. Wäre die Gallsche Theorie gegründet, so hätte die Natur diese Absicht verfehlt, denn wenn man schon aus der äußern Form errathen kann, was der Mensch im Innern ist, so braucht man nicht mehr den langen mühseligen, aber auch belohnenden Weg zur Kenntniß des Menschen einzuschlagen, den man bishero mit Recht gegangen, und den man für den richtigen angesehen hat.

Die Gallsche Theorie stellt, in Ansehung der moralischen Eigenschaften, blos Extreme auf; entweder der Erhöhungen oder Vertiefungen und also Vorzüge oder Mängel, Tugenden oder Laster, heroische Thaten oder Verbrechen. Da giebt es keine Sparsamkeit, keine Geduld u. s. w. als Tugend, sondern große Tugenden und große Laster.

Die Erscheinungen, die der Dr. Gall durch die Annahme von angebornen Organen, im Gehirne erklärt, als z. B. die Geschicklichkeit der Kinder im Beobachten, lassen sich auf eine ganz andere und zwar psychologisch richtige Art erklären. Wer blos noch in Anschauungen lebt,

wer noch nichts auf allgemeine Begriffe gebracht hat, wer eine solche Empfänglichkeit der Sinne besitzt, als es bei Kindern der Fall ist, der faßt jede Einzelnheit auf, nichts geht ihm verloren, alles erhascht er, und verbindet es zur Einheit im Bewußtseyn.

acht
inne
faßt
ren,
heit

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bergk, Johann Adam,

Bemerkungen und Zweifel über die Gehirn- und Schädeltheorie des Dr. Gall in Wien

Leipzig 1803

Anat. 68 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10367744-6